Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **74 (1996-1997)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KANTONALBIBLIOTHEK ZÜRICH

4 /B:55
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZURICH

P025

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZÜRCHER STUDENTiN

74. Jg. - Nr. 6/7
10. Mai 1996
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

8029 ZÜRICH 10-5-96

«Nie mehr codieren!»

Sozialwissenschaftliches Arbeiten in Zürich

(Seite 8)

Aktionstag gegen die Aushöhlung der Uni (Seite 3)

Berlin Studi-Proteste in der ganzen Stadt (Seite 5)

Pasolini Vom Staatsfeind zum Heiligen (Seite 13)

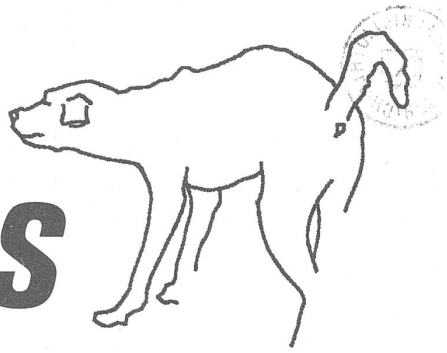
EDITORIAL

Schön, dass die ZS etwas über den 1. Mai gebracht hat, und dann gleich so aktuell», liess uns eine unserer Leserinnen wissen. «Nur wird man später nichts mehr von der ganzen Sache hören», kam aber kurz darauf der Dämpfer. Nein, die ZS kommt diese Woche nicht mit der grossen Analyse, sondern teilt vorläufig die Freude über die starke Demo gegen Polizeigewalt vom letzten Samstag. «Wir bleiben dran», könnten wir jetzt schreiben und einen Jugendpsychologen anschleppen, der uns wieder mal erklärt, wieso unsere lieben Kleinen – «Die Chaoten. Es sind Kinder» (Blick) – so gewalttätig sind. Wir könnten uns in der Redaktion darüber unterhalten, ob es jetzt «wenig» oder «viele» Autonome an der oben erwähnten Demo gab. (So der Streit innerhalb der NZZ-Spalten.) Soll man das Problem mit der «Notschlachtung aller Kinder unter 14» beheben, oder sind doch die Vierbeiner das Problem? (Die Maso- vs. die Sado-Fraktion.)

«Neat, Hääa?» stand auf grossen Tafeln mit dem Portrait des Kinderpsychos zu lesen. Guggenbühl hatte im TA verkündet, die Chaoten seien viel zu bescheuert, um sich eine Meinung zur Tagespolitik bilden zu können. Deshalb würden sie auch nicht für oder gegen die Neat demonstrieren, sondern gegen Rassismus, weil sie damit eine Forderung der breiten Massen für ihre Zwecke missbrauchen könnten. Tolles antirassistisches Land, die Schweiz! Nur eine hauchdünne Mehrheit stimmte 1994 für das Antirassismusgesetz. Im Dezember desselben Jahres befürworteten gegen 80% die «Zwangsmasnahmen im Ausländerrecht»; Menschen mit dunkler Hautfarbe werden auf Zürichs Strassen von den «Freunden und Helfern» schikaniert (um es freundlich zu sagen). Dass dieselbe Polizei ein 1. Mai-Fest angreift, einen Ort, wo versucht wird, Solidarität zu leben, muss im Nachhinein eigentlich nicht erstaunen. (Wenn die Wut sich abgekühlt hat.) Der erste Mai stand – und steht – für eine andere Gesellschaft. Der Neoliberalismus, die weltweit herrschende Ideologie will jede Gegenkultur ersticken, sei es auf die harte Tour mit Staatsgewalt, oder «sanfter», mit hilfreichen Idioten aus der Wissenschaft, die um eine Antwort nie verlegen sind.

Felix Epper

CHIENS ÉCRASÉS



ZWEISEITIG

In gewohnt arrogantem Ton wettert Gemeinderat ***Thomas Meier*** (SVP) in der Quartierzeitung ***Vorstadt*** über Graffitis: «Die Stadt Zürich, früher Inbegriff von Wohlstand, Sicherheit und Sauberkeit, hat in den letzten Jahren vermehrt mit negativen Schlagzeilen auf sich aufmerksam gemacht.» Mir fallen da spontan Stiefelinserate oder ähnliches ein, aber lassen wir das. Zurück zur ***Vorstadt***.

Das ganze Blättchen ist geradezu ein Musterbeispiel bürgerlicher Doppelmoral. Ersterseits Meiers Stossgebet für ein sauberes Zürich und – umblättern – auf der Rückseite desselben Stücks Papier ein üppig bebilderter Eintopf mit «geilen Mauerblümchen», «total tabulosen und hemmungslosen Girls (mit tollem Arsch)» oder «arschgeilem Live-Sex». Für Geld macht ihr einfach alles.

Ab ins Altpapier damit, ***-gen***

DREILAGIG

So manche Karriere akademischer Langfinger hat auf der Toilette angefangen. Der WC-Papier-Klau ist das beliebteste Einstiegsdelikt überhaupt, abgeschlagen teilen sich Papier aus der Kopiererin, Kaffeelöffel, Bibeln und Videorekorder die unteren Hälfte der Beliebtheitsskala.

Im Kampf gegen den drohenden WC-Papier-Notstand lässt sich deshalb die Uni Zürich von einer nicht nennenswerten Grossbank sponsern und die Papierchen mit noch weniger nennenswerten Sprüchen bedrucken. Eine so enge, gar intime Verknüpfung zwischen Wirtschaft und Uni wird unserem Buschor sicher Freude bereiten.

Einen ganz anderen Weg geht die Uni Essen. Dort sind die WC-Rollen gänzlich aus den stillen Örtchen verschwunden. Stattdessen müssen sich «die Kunden» das WC-Papier bereits vor dem Geschäft aus einem im Vorraum aufgestellten Dispenser besorgen. An der Essener Uni beginnt damit das Zeitalter des Augenmasses. Wehe der, die damit nicht klar kommt; im Falle eines Durchfalls könnte das übelriechende Folgen haben.

Wisch ab wisch, ***-gen***

FÜNFSTELLIG

Aus dem ***Tagi*** wissen wir, dass Golfspielen mit ***Bill Clinton*** kein gerade billiges Hobby ist. Immerhin $76'000 erzielte ein entsprechendes Angebot kürzlich an einer Auktion. Wer Golf spielt braucht also nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Geld. Beide Kriterien scheint der glückliche Meistbietende ***Robert Peck*** zu erfüllen: Er ist Beamter.

Feierabend, ***-gen***

ABSCHLIESSEND

Nee, ***NZZ***,

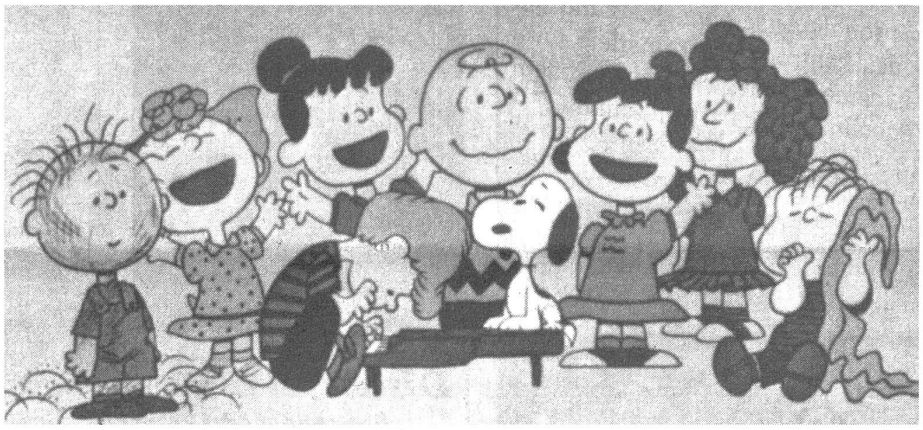
Ist nicht drin! ***-gen***

Comic: Mark Paterson

SPAR-CHILBI JETZT FLIEGEN DIE FETZEN

Es hat keinen Sinn, den Kopf vor der kommenden Sparwut in den Sand zu stecken. Das meinte auch der Fachrat, der letzten Mittwoch verhältnismässig regen Zulauf fand. Die Nachrichten aus den Fakultäten waren zwar trübe, aber bei der Planung des Aktionstages kam fast sowas wie gute Stimmung auf.

Beachtliche neun Fachvereine sind es, die an dieser ersten Fachratssitzung im Sommersemester ihr Leid klagen. Denn es sind kaum gute Nachrichten, die sie zu erzählen haben. Überall dasselbe Bild: In der Germanistik werden die Studis über die zu besetzenden Linguistik-Lehrstühle im Unklaren gelassen; die verwaiste Profstelle in Theologie geht wohl vergessen; das «Theater» um den Anglistik-Stuhl ist der ZS-Leserin vertraut; das Trauerspiel um die Wirtschaftsgeschichte ebenfalls; die Vakanz in Europäischer Volksliteratur ist «eingefroren» und die dortigen Studis befürchten für ihr Fach das Schlimmste; Mathe, Ur- und Frühgeschichte haben jetzt schon Angst vor den Profpensionierungen in einigen Jahren...



Alles wird gut am 25. Juni

Buschors Vision

Das System ist offensichtlich: Freiwerdendes wird vergessen, Lehraufträge gekürzt. Die Sparuni zeigt ihre ersten Auswirkungen. Der Auftrag ist klar formuliert: 9 Millionen muss die Uni abspecken. Wie, das weiss keine so genau. Nur einer hat gewisse Vorstellungen: Dem Ökonomen Buschor schwebt eine Neudefinition der Rolle der Politikerin vor, vordringlich als «Exekutivpolitiker». Er sieht dies als eigentliche «Kulturrevolution», in der die Politikerin als «Integrator, Supervisor, Kommunikator, Vordenker und charismatischer Führer nach dem Konzept der positiven Lebensführung richtungsweisende Erfolgspotentiale entwickelt und die Weichen für die Zukunft stellt.»* Na prächtig. Wie an der Fachratsitzung aus dem Senatsausschuss geplaudert wurde, sind diejenigen, die diese Exekutivvisionen umsetzen dürfen, die Dekane, alles andere als inspiriert.

Konkret heisst das nämlich, dass der Erziehungsdirektor dem Rektor vorgibt, wieviel gespart werden muss, der das wiederum an die Dekane weiterdelegiert. Und hier spätestens brechen sich die hübschen Visionen an den veralteten Verwaltungsstrukturen unserer Uni, die in ihren Grundzügen noch aus dem letzten Jahrhundert stammen. Die Dekane sind ja kaum entsprechend ausgebildet, um Budgetkürzungen sinnvoll in die Tat umzusetzen. In der Phil. I überlege man sich schon kollektive Buchhaltungskürse.

Kurz: der schwarze Peter wird von oben nach unten weitergegeben. Die Zielvorgaben formuliert Buschor, die konkreten Entscheidungen treffen andere: «Ich entlasse keine Assistenten», soll er gesagt haben. Im aus solchem Zynismus enstehenden Flickwerk wird unsystematisch sistiert, verschlampt und beschnitten. Die «Uni 2000» hätte die erforderlichen Strukturen mit sich bringen sollen, wird nun aber durch sparpolitische Präventivschläge torpediert.

Das konzeptlose Vorgehen garantiert also minimale Spareffekte, erzielt dafür aber maximale Lahmlegung weiter Lehrbereiche. Die sogenannten Orchideenfächer, wie die Islamwissenschaften oder die Europäischen Volksliteratur geraten dabei vollends unter die Räder. Wahrscheinlich würden solche Ein-Prof-Fächer bei der nächsten Emeritierung verschwinden, befürchten auch die Betroffenen.

Auf zur Aktion!

Von den trüben Aussichten verfiel die Versammlung vom letzten Mittwoch aber nicht in Verzweiflung. Das alles müsse jetzt in Taten münden. In der *AG Sparuni*, um einmal die organisatorischen Einzelheiten auszufächern, sind die universitär vom Spareifer Betroffenen, die Studis, Assis und PDs, mit dem VPOD zusammengeschlossen. Die erste Unternehmung dieses Gespanns läuft seit Semesterbeginn: die Petition gegen konzeptloses Sparen. Nun hat sich diese AG dem ***Aktionsbündnis*** des Kantons Zürich angeschlossen, welches wiederum am 25. Juni einen Aktionstag am Platzspitz veranstaltet.

Dort stehen dann natürlich die Anliegen des gesamten kantonalen Personals (und zugewandter Orte) im Vordergrund. Die Idee einer Demo fand da nicht gerade begeisterten Widerhall – es darf ja nicht vergessen werden, dass da so demobegeisterte Verbände wie die Kantonalpolizei dabei sind. Nun, nichts gegen die Gewerkschaftsanliegen, war die Meinung in der AG, aber es müsse auch eine unispezifische Veranstaltung geben, schon allein, um den Medien etwas Bildmaterial zu liefern.

Lustvoller Protest

Am Fachrat präsentierte das entsprechende OK seine Vorschläge. Eine wirklich lustvolle Veranstaltung im Lichthof soll es werden, eine «Sparchilbi», mit adäquaten Ständen: «Sparkegeln: stellen Sie Ihr individuelles Sparprogramm zusammen. Wählen Sie die Flaschen aus, die Ihrer Meinung nach mit der Abrissbirne entsorgt werden müssen. Flaschen sind: Honegger, Buschor, Turm der Universität, H. H. Schmid, Assistentin, Studentin, Prof, Mensaköchin, Putzmann, Abwärtin etc.» Oder: «Anblick der Uni vorher und nachher: finden sie die zehn Unterschiede.» Oder: Souvenirverkauf von Überbleibseln der wegrationalisierten Uni: Steinbrocken, Schreibmaschinen, Testatbögen. Oder: Ein «Sesseltanz um den letzten Studienplatz.» Und über allem lächelt vielleicht ein überdimensionaler Gilgen (Die Assoziation ist klar – aber sind wir wirklich schon so weit, dass wir ihn uns zurück wünschen dürfen?).

Es soll ja auch um Ernstes gehen: An Infowänden werden die Hintergründe und politischen Alternativen aufgezeigt. Die gibt es durchaus – auch wenn bei VSU und Fachvereinen zu Recht die Meinung besteht, dass es keineswegs studentische Aufgabe ist, Sparkonzepte zu entwickeln. Nur können die politischen Zusammenhänge halt nicht unerwähnt bleiben, wenn Bildung und Verwaltung sich gegen Sparübungen wehren müssen, die Töpfe der «öffentlichen Sicherheit» aber weiter gefüllt werden.

So kopfwehträchtig dies alles ist, so lustvoll soll aber der Aktionstag an der Uni sein: «Das soll durchaus auch Fun sein, wieder 'mal etwas an der Uni auf die Beine stellen, Lärm machen», hiess es am Fachrat. In diesem Sinne: Meldet Euch beim VSU, wenn Ihr mitmachen wollt. Der nächste Treff findet am 21. Mai um 18 Uhr in der Oase statt.

tly/jak

*Aus:Buschor/Jeker/Grünefelder/Schedler, Aufbruch in die neue Verwaltung, in: «Schweizer Arbeitgeber», 6. März 1995.

PREMIATO AL FESTIVAL DI VENEZIA

UN FILM DI MARCO TULLIO GIORDANA

PASOLINI
un delitto italiano
TOD EINES DICHTERS

«Giordanas höchst emotionale Auseinandersetzung mit dem mysteriösen Tod des kontroversen Künstlers wird auch jene Kinogänger in seinen Bann ziehen, die mit dem Leben und dem Werk Pasolinis nicht vertraut sind.»
SCREEN INTERNATIONAL

CECCHI GORI GROUP · Monopole Pathé Films

IN IHREM KINO

EROS & religion

Eine Veranstaltungsreihe von AKI und EHG/ESG
Lust, Film, Literatur, Bibel: Vorträge und Workshops im Sommersemester 1996

Info
AKI: 01-261 99 50 EHG/ESG: 01-258 91 50

LITERATUR **Religion und Eros in der Literatur**

Lesung
Fr, 31. Mai, 12.15–13.45 Uhr
Universität, Zürich Zentrum
Hauptgebäude HS 152
Franz Böni liest aus: «Die Residenz»

LITERATUR **Religion und Eros in der Literatur**

Workshops
Sa, 1. Juni, 10.00–12.00 Uhr: Analyse von modernen Texten
14.00–17.30 Uhr: Schreibwerkstatt
AKI, Hirschengraben 86 (beim Central)

Anmeldung AKI: 01-261 99 50

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung
Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter
Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse:
Hornweg 28 - 8700 Küssnacht

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36
Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260
Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

Sauna Züriberg

Frühlingszeit
Entschlackungszeit
Saunazeit

Verwöhnen Sie sich mit einem Besuch in der gepflegten Sauna am Zürichberg. Mit grossem, ruhigem Saunagarten, Solarium und Cafeteria. Wohltuende Massage- und Shiatsu-Therapie-Angebote.

Neu! Dienstag – Frauentag

Öffnungszeiten:

Frauen:	Di	10 – 21 h
	Do	10 – 17 h
Gemischt:	Mo, Mi, Fr	10 – 21 h
	Do	17 – 21 h
	Sa, So	10 – 20 h

Sauna Züriberg, Krähbühlstrasse 90 (beim Sonnenbad), 8044 Zürich, Tel. 01/252 49 16
Leicht erreichbar: Tram: Nr. 6 bis Haltestelle Susenbergstrasse
Auto: 40 Parkplätze, Einfahrt Tobelhofstrasse 21
Vergünstigungen für StudentInnen

Dissertationen
Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5+A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

zürcher studentin
INSERATE
auch für männer

ZS
01 261 05 70

Äpfel ohne Würmer.

COMPUTER-TAKEAWAY

BERLIN! AUCH PROFS AUF DER STRASSE

An der Spree brodelt's. Studierende gehen gemeinsam mit ihren Profs auf die Strassse. Der Lehrbetrieb geht weiter – aber auf ungewohnte Art.

Im Foyer der Humboldt Universität letzten Dienstagnachmittag: Luftballone, Stellwände voller Ankündigungen und Aufrufe, Transparente. «Streik heisst Aktionen gegen die Sparmassnahmen», erklärt eines, «Wehrt euch gegen Studiengebühren und Bildungsklau!», fordert ein anderes. Etwa hundert Studierende, gutgelaunt trotz des miesen Wetters, blockieren mal eben den Verkehr Unter den Linden. Nebenan, bei der zentralen Gedenkstätte «Neue Wache» veranstalten die Historikerinnen einen Lesemarathon «zum Studium der Geschichte». Die Vorlesung über Max Weber ist in die U-Bahn-Linie 2 verlegt worden, das Berliner Abgeordnetenhaus wird mit Faxen und E-mail bombardiert, und selbst Katja im Streikcafé hat ihre liebe Not, die Übersicht zu wahren: «Jede Stunde kommt etwas Neues.» Frierende Psychologie-Studis haben die erste Nacht vor dem Rathaus hinter sich, wo sie eine Mahnwache betreiben. Der Berliner Regierungssitz ist auch Ziel des Fahrradcorsos von morgen, der auf dem Weg von der Humboldt über die Technische bis zur Freien Uni den übrigen Verkehr ziemlich lahmlegen dürfte... – willkommen zur Streik- und Aktionswoche der Berliner Unis.

Bis Freitag, den 10. Mai, waren unzählige weitere Happenings angesagt, und der «Tagesspiegel» konstatiert: «Der studentische Protest im Augenblick hat eine neue Qualität». Das stimmt: Zum ersten Mal in der Geschichte der Berliner Hochschulen spannen Dozierende und Studierende – sprich: deren jeweils aktive Minderheit – zusammen. Und sie tun dies phantasievoll, frech, konsequent gewaltfrei und unübersehbar. Die gemeinsame Grundidee: Lehrerin Lämpe goes public; der Lehrbetrieb geht weiter, nur eben «draussen». Lehre und Aktion fallen zusammen.

Eine neue Qualität des Protestes, sicher. Er richtet sich gegen eine neue Qualität politischer Dummheit: Die vom SPD/CDU regierten Senat vorgelegten Sparpläne treffen alle Berliner Hochschulen ins Mark. Zwar gehört eine Analyse dieser blindwütigen «Sparpolitik» in einen grösseren Kontext, denn beileibe nicht nur die Unis werden zum Stopfen des 3,5 Milliarden Haushaltslochs geschröpft. Trotzdem einige Beispiele: Ganze Fachbereiche sollen geschlossen werden, Lehrstühle verwaisen, für studentische Hilfskräfte und Tutorien kaum mehr Mittel bereitgestellt werden. Viele Institutsbibliotheken können sich keine neue Bücher mehr leisten und kürzen die Öffnungszeiten (Sozialwissenschaften an der Humboldt, John-F.-Kennedy-Institut an der FU). Und über das Hintertürchen einer «Immatrikulationsgebühr» von vorläufig noch hundert Mark will Wissenschaftssenator Radunski (CDU) Studiengebühren bis zu 1000 Mark pro Semester einführen. Bisher zahlte man ganze 43 Mark Sozialbeitrag.

Ob der Protest konkrete Wirkung zeigen wird, und wie lange er überhaupt noch andauern kann, ist schwierig einzuschätzen. Vielleicht bleibt er wirkungslos, wie der in Wien (vgl. ZS vom 3.5.96). Zu einem unbefristeten Streik sind hier, zum Verdruss der offiziellen Studi-Ausschüsse, nur wenige bereit – in zu schlechter Erinnerung ist das letzte «Streiksemester», und schliesslich sind Arbeiten zu schreiben, Prüfungen zu bestehen. Eine Rückkehr in den normalen Studienalltag kann sich jedoch bei den Aktiven auch kaum jemand vorstellen. Sicher ist nur: Die nächste Vollversammlung kommt bestimmt.

Stephan Grob*

*ERASMUS-Free Mover an der Freien Universität Berlin (Geschichte).

SHORT CUTS

BERNER SCHLACHPLATTE

Den Berner Studis wird zur Zeit nichts geschenkt. Nachdem das Stimmvolk Ende März schon dem Numerus Clausus aufgesessen ist, hat der Grosse Rat begonnen, 'mal so richtig aufzuräumen. Als erstes ist am Dienstag die Studiendauer beschränkt worden. Das wurde als «massvolle» Beschränkung aufgefasst. Einwände, wonach eine Kostensenkung gar nicht erwiesen sei, wurden bachab geschickt.

Zweites Abschussobjekt war das Lieblinsthema der Zürcher Bürgerstudis: richtig, die verfasste Studentinnenschaft. Sie existiert in Bern noch, organisiert eine Wohn- und Stellenvermittlung, verhandelt mit der Unileitung, gibt eine Zeitschrift heraus und bestimmt sogar in den Fakultäten mit. Im Grossen Rat wurde sie mit denselben fadenscheinigen Argumenten angegriffen wie in Zürich in den Siebzigern (bis heute): Sie würde sich politisch zu einseitig engagieren; das Modell widerspreche der Idee mündiger Studentinnen; und – Gipfel der Heuchelei – es tue einer Vereinigung nicht gut, wenn sie sich nicht auch um die Einnahmenseite kümmern müsse. Der Entscheid steht noch aus, mehrheitliche Ablehnung ist aber gewiss.

Ein Einwand von links, die Kann-Formulierung im Unigesetz-Artikel über soziale und kulturelle Einrichtungen gefährde diese (z.B. die Mensa), wurde mit denselben faulen Eigenverantwortungs-Sprüchen abgeschmettert. Tja, in Zukunft ist wohl tatsächlich selbst schuld, wer in Bern studiert – genauso wie in Zürich, in Basel, in...

(berner tagwacht)

PATENTE SACHE

Die ETH sorgt für ihre Sprösslinge. Damit Absolventinnen nicht etwa die Vermarktung ihrer Forschung aus den Augen verlieren, bietet sie ab Wintersemester ein Nachdiplomstudium für Geistiges Eigentum an, das, so heisst es, juristische und praktische Grundlagen «für den Eintritt in die Patent/Marken/Lizenzabteilung eines Industrieunternehmens» vermitteln soll. Angesprochen sind daher Absolventinnen technisch-naturwissenschaftlicher Fächer, sowie unter bestimmten Bedingungen HTL- und Fachhochschulabgängerinnen. Zwei Semester Dauer und etwa 650 Stunden Vorlesungen und Übungen werden mit einer 12wöchigen Nachdiplomarbeit abgeschlossen. «Dipl. NDS ETHZ für Geistiges Eigentum» darf sich die derartig Ausgebildete danach nennen und in ihrem künftigen Berufsleben stünde sie «an der Schnittstelle zwischen Naturwissenschaft/Technik und dem Rechtswesen». Dies sei, schwärmt der Pressetext, gleichzeitig «komplex und anspruchsvoll», «attraktiv», «herausfordernd», «interessant» und «befriedigend». Wer da einfach nicht widerstehen kann, soll sich bis spätestens 30. Juni anmelden. Infos gibt´s unter: NDS Geistiges Eigentum, Dr. Christoph Bertschinger, ETH Zentrum (E 66), Rämistrasse 101, 8092 Zürich unter Telefon 01/ 632 60 29 und Fax 01/ 632 10 97.

(pd)

Reklame

1 WOCHEN-KALENDER

FREITAG, 10. MAI

«Kuhle Wampe oder wem gehört die Welt» Verpasst nicht diesen ersten und einzigen **kommunistischen Spielfilm** aus der Zeit der Weimarer Republik. Der Film besticht durch nüchterne Millieuschilderungen, **Hanns Eislers** fulminate Musik und einer an den sowjetischen Vorbildern geschulten Montagetechnik. Im **Xenix** um **19.00** (zweite Vorführung Samstag, 11. Mai, gleiche Zeit).

Psychiatrie-Kongress
Eröffnungspanel mit einer Podiumsdiskussion zum aktuellen Thema: **Psychiatrieziel – seelische Gesundheit oder soziales Funktionieren?** Referate von **Jürg Willi** und **Verena Kast**, anschliessend Podium, geleitet von **Hans Saner** mit weiteren Teilnehmern (Manfred Manser, Direktor der Krankenkasse Helvetia und Gian-Reto Plattner, Ständerat BS). **20.00** im **Audimax** der **ETH**, (Eintritt: 20.--).

SAMSTAG, 11. MAI

Rennen für LoRa und Femina
Sich die Lunge aus dem Leib kotzen am **LoRa-Sponsorlauf** (oder, falls dein Bierbauch zu träge ist, Stutz schütten.) Läuferinnen und Sponsors können sich noch spontan am Lauftag entschliessen, mitzutun. Von **11.00** bis **15.00**. Während dem Lauf spielen **Rootoperator**, ab 15.00 rocken die Frauenbands **Rosebud**, Züri und **Mitho Kanywa**, Doitschland. Alles in der **Bäckeranlage**. (Haltestelle Hohlstrass, Tram 8, Bus 31.) Der Erlös geht je zur Hälfte an das Kultur- und Bildungshaus Femina und ans LoRa.

ROSEBUD

Im Dickicht der Städte
Den jungen **Brecht** wieder entdecken kann man anlässlich dieser Aufführung des Diplomlehrgangs der Schauspielakademie an der **Gessnerallee** um **20.00**. **«Im Dickicht der Städte»** unter der Regie von Martin Kreidt wird noch bis Mitte Juni aufgeführt. Vorverkauf und Infos unter Tel 251 86 28.

SONNTAG, 12. MAI

Es stand in der ZS...
Das gespaltene Verhältnis der Frauenbewegung zur Pornographie beleuchten **Gerburg Treusch-Dieter**, (FU Berlin) und **Brigitte Ruckstuhl**, (Uni Zürich). **Museum für Gestaltung** um **11.00**.

MONTAG, 13. MAI

Legitime Gewalt – illegitime Gewalt
Immer wieder sind es der Staat und seine Vollstrecker, die definieren, was Gewalt ist und was nicht. (Man achte etwa auf die Berichterstattung des Tages-Anzeiger zur 1. Mai-Demo.) Gewalt von unten wird ausgegrenzt und die «gewaltfreie Demokratie» der Schweiz gelobt. Stanley Kubricks Film **A Clockwork Orange** wird Anlass sein, sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen. Zugegen sein wird der Psychiater und Psychologe **Mario Gmür**. Die Veranstaltung der Reihe «IrrSinn, Annäherungen an die Welt der Psychiatrie anhand von Filmen beginnt um **18.45** im **Uni-HG** HS 118.

DIENSTAG, 14. MAI

Rose Ausländer lesen
Exil, Ghetto, Fremde sind zentrale Erfahrungen im Leben der deutschen Jüdin Rose Ausländer.
In einer Lese- und Gesprächsgruppe werden Gedichte von Rose Ausländer gemeinsam gelesen und besprochen. **19.30** bis **21.30**. **Paulus Akademie**, Spittlererstr. 38. Weitere Daten: 4. /18. Juni. Anmeldung obligatorisch, TeilnehmerInnenzahl begrenzt. Auskunft unter Tel. 381 34 00.

Psychedelische Ziischtigsmusig
Im **Café Zähringer** spielt ab ca. **21.30** die amerikanische Band **Azalia Snail**.

MITTWOCH, 15. MAI

Ohne Fleiss...
«Wer nicht arbeitet soll auch nicht essen» wurde uns in der christlichen Weltanschauung beigebracht. Im Rahmen des Zyklus zum Thema **«Arbeit, welche Arbeit?»** fragt sich eine Runde, ob es in anderen Religionen und Traditionen alternative Vorstellungen von Arbeit, Freizeit und sozialer Zeit gibt. **FabrikTheater** der Roten Fabrik um **20.00**.

FREITAG, 17. MAI

Zusatzkonzert von Sens Unik
Wegen grosser Nachfrage schon heute um **21.00** in der **Aktionshalle** der **Roten Fabrik**.

SAMSTAG, 18. MAI

Rückeroberung des Münsterhofs
Mit genügend Kleingeld in den Taschen (für die Parkuhren), Spielen, Musik, Blumen und Windrädern geht's **früh, sehr früh** auf zur **Frühlingszmorgie** auf dem Münsterhof.

Crossdressing
Wenn du dafür sorgst, dass jemand anders deinen Parkplatz gegen die Blechmonster verteidigt, so lohnt sich ein Abstecher mit dem Bike in die **Shedhalle**. Die Performerin **Diane Torr** erörtert Praktik und Implikationen von Frauen in Männerkleidern. Sie nimmt dabei Bezug auf historische Berichte von Frauen, die als Männer gelebt haben und verbindet das Ganze mit zeitgenössischer Gendertheorie und der eigenen Performancearbeit. **11.00**.

Sens Unik mit neuem Album
Zurück aus New York und live in der **Aktionshalle** der **Roten Fabrik**. Ab **21.00**, Anschliessend Hip Hop Party im Clubraum.

SONNTAG, 19. MAI

Frauenstadtrundgang
Die neue Reihe der Stadtrundgänge steht unter dem Motto **«Unternehmen Freundschaft»**. Frau trifft sich am **Bahnhofportal**,

hinter dem Alfred Escher Denkmal um **11.00**. Vorverkauf u.a. im Büchervertrieb im Seilergraben, bei Klio oder im Frauenbuchladen. Am 9. Juni folgt der nächste Rundgang – dann für Frauen **und** Männer.

MONTAG, 20. MAI

Die frechen Frauen von Gambia
Diese Woche in der Reihe «IrrSinn» ein Film über die Selbstorganisation von kinderlosen Frauen, die so dem sozialen Druck ihrer Umwelt widerstehen. Normalität und Abnormalität sind in diesem Film in einem spezifischen soziokulturellen Kontext zu verstehen, unterliegen aber auch gesellschaftlichem Wandel. **Heidi Schär**, **Elena Ajoub** und **David Signer** erörtern im an den Film anschliessenden Gespräch u.a., wieweit das westliche Psychiatrie-Modell in Frage gestellt werden muss. **Uni HG**, HS 118, von **18.45-21.45**.

DIENSTAG, 21. MAI

Am Ende der Welt...
Lesung des vielgelobten Jungautoren **Raoul Schrott** von **17.00** bis **19.00** im Hörsaal D 7.1 der **ETH**, Hauptgebäude.

Mein heimliches Auge
Die Verlegerin **Claudia Gehrke** referiert um **20.00** in der **Buchhandlung am Rand** über «Psychische Muster scharfer Bilder» oder die Frage «Gibt es eine weibliche Erotik?».

Duo mit Taschenrechner
Gianni an den vier Saiten und den Tasten des Taschenrechners samt Gesang, Micky an den sechs, etwas dünneren Saiten. **Seed Can** kommen aus Wettswil und spielen Ambient Pop Rock. **Ziischtigsmusig** im **Zähringer**, **21.30**.

MITTWOCH, 22. MAI

Wem nützt eine Sparuni?
Podiumsdiskussion mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Bildungspolitik und Verantwortlichen aus Politik und Wirtschaft, die da wären: **Ernst Buschor**, (Erziehungsdirektor), **Heidi Schelbert**, (Professorin für Volkswirtschaft) **Barbara Haering Binder**, (Nationlrätin) **Rudolf Walser**, (Vorort) und **Silvia Grossenbacher**, (Schweizerische Koordinationstelle für Bildungsfragen). **18.15** im Hörsaal 180 der **Uni** (Hauptgebäude).

DONNERSTAG. 23. MAI

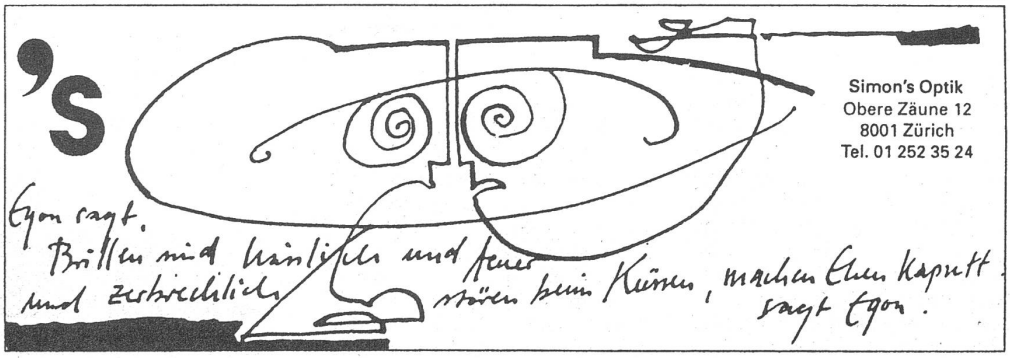
Michel Butor «aux quatre vents»
Aus Anlass des 70. Geburtstages des Schriftstellers **Michel Butor**, wird nicht nur der Gefeierte selbst auftreten (um **20.00**). Bereits um **18.15** trifft sich eine internationale Runde, um sich über Butors Werk zu unterhalten. Lucien Dällenbach (Zürich), Fawzia Assad (Ägypten), Lois Oppenheim (New York), Toru Shimizu (Japan) Jean-Charles Gateau (Grenoble) und Jean Roudaut (Paris). Die Veranstaltung im Rahmen der Reihe «A l'écoute du Contemporain» findet statt im **ETH Zentrum**, **Raum E7**.

Kleinanzeige

● Bücher

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). **Antiquariat** (Weinbergstr.15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa -16.00

Reklame

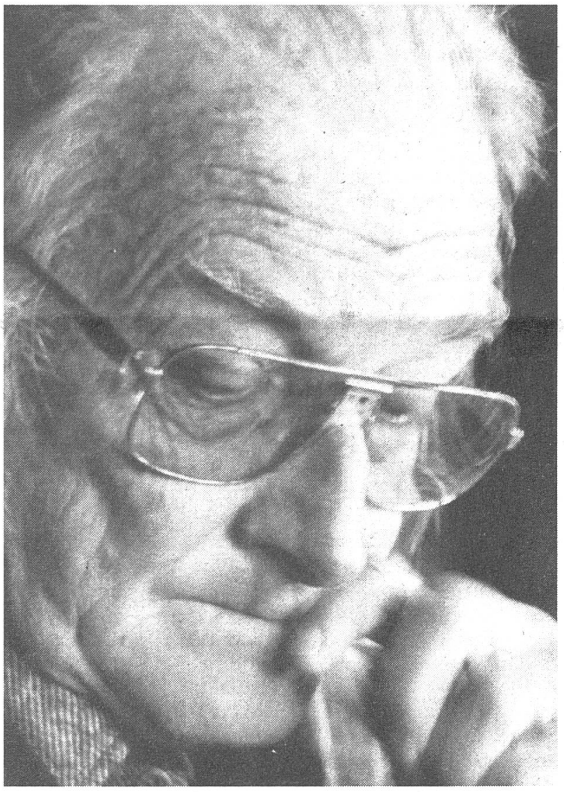


GRÜNES GEWISSEN LATEINAMERIKAS

Mit jugendlichem Sturm und Drang kann das umweltpolitische Engagement von José Lutzenberger wirklich nicht verniedlicht werden. Der mittlerweile siebzigjährige Umweltschützer aus Lateinamerika meint es ernst – immer noch und immer wieder. 1988 erhielt er für seinen unermüdlichen Kampf zur Erhaltung des Regenwaldes den Alternativen Nobelpreis. Am 21. Mai gastiert er an der ETH.

«Die Erde ist nicht, wie die meisten das heute sehen, nur ein Gratislagerhaus, in dem wir uns nach Belieben bedienen können. Die Erde, der einzige lebendige Planet, den wir heute kennen, ist wie ein lebender Organismus, in dem wir Menschen mit all den anderen Lebewesen nur einen Teil eines größeren Ganzen bilden. Aus einem globalen Verantwortungsgefühl ergibt sich dann ein neues Wirtschaftsdenken abseits der herrschenden Wachstumsideologie und eine lebensfördernde, nicht mehr lebenskonsumierende Technik.»

Dass die Menschen der Umwelt gegenüber Verantwortung tragen müssen, ist nur *ein* Postulat, welches José Lutzenberger immer wieder aufgegriffen hat. Dem heute einflussreichsten Umweltschützer Lateinamerikas sind aber auch das Sichtbarmachen von ökologischen Zusammenhängen und ein vernetztes Denken grosse Anliegen. Nur daraus könne schliesslich ein Umdenken erfolgen, von dem die Wirtschaft nicht ausgeklammert bleibt. Lutzenberger muss es wissen.



«Wir können die Natur nicht verbessern»

Wirtschaft und Gewissen

Als Sohn deutscher Auswandererinnen in Brasilien geboren, studierte er Agronomie. Von 1957 an arbeitete Lutzenberger bei dem Chemieunternehmen BASF in Ludwigshafen (BRD) und als Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung in Marokko und Venezuela. Als er den zunehmenden Einsatz von Agrarchemikalien nicht mehr mit seiner Denkweise vereinen konnte, verliess er das Unternehmen nach vierzehn Jahren.

Seit dieser Zeit kämpft er unermüdlich gegen die Umweltzerstörung in seinem Land. Für seinen langjährigen Kampf um die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, besonders des tropischen Regenwaldes in Amazonien, sowie der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ohne Chemiegifte, wurde er 1988 mit dem Alternativen Nobelpreis (Right Livelihood Award) ausgezeichnet.

Staat und Ideologie

Nachdem Lutzenberger 1990 völlig überraschend, wie er selbst zugeben musste, zum brasilianischen Umweltminister berufen wurde, zögerte er keinen Augenblick. Er wollte nichts unversucht lassen, Einfluss zu nehmen auf die Umweltpolitik Brasiliens. Viele Umweltaktivistinnen wollen ihm den «Verrat», ein Amt unter dem damaligen konservativen Präsidenten angenommen zu haben, nicht verzeihen.

Kurz vor dem Erdgipfel in Rio 1992 wurde Lutzenberger aus seinem Amt entlassen; unter anderem deshalb, weil er die Weltbank aufgefordert hatte, Brasilien aus ökologischen Gründen keine weiteren Kredite für Grossprojekte zu gewähren.

Ausstieg

Nach eigener Erfahrung mit den Regierungsstrukturen steht für Lutzenberger fest: «Das, was wir von aussen machen, ist wichtiger, um so Druck auf die Regierungen ausüben zu können.» Auf seiner kleinen Ökofarm im Süden des Landes arbeitet Lutzenberger weiter an seiner Vorstellung des GAIA-Konzeptes, benannt nach der griechischen Erdgöttin. Es beruht auf einer «Erdphilosophie», wonach die Erde nicht als Gegenstand, sondern als Organismus betrachtet wird. Lutzenberger hält diese Sichtweise für eine grundlegende Voraussetzung, die Erde vor dem drohenden ökologischen Kollaps zu bewahren.

Lutzenberger beschäftigt nicht nur das Nachdenken über eine weltweit verfehlte Industrie- und Landwirtschaftspolitik. Er praktiziert selbst neue Anbaumethoden – ohne jeden Chemieeinsatz. Kleinbäuerinnen und Industrieunternehmen berät er ebenso in Brasilien wie in Deutschland und zeigt immer wieder, dass Umsteuern möglich ist.

José Lutzenberger widersteht dem zeitgemässen modernen Gedanken, nur komplizierte Lösungen könnten den komplexen Problemen und Anforderungen gerecht werden. Komplizierte Lösungen lösen Probleme und schaffen anderswo neue. Da wir jeweils nur einen Problemkreis vor Augen haben und nicht das Ganze, schaffen wir es kaum umzusteuern, obwohl wir schon längst umgedacht haben.

Malte Meinshausen

José Lutzenberger spricht am Dienstag, den 21. Mai um 17.15 Uhr an der ETH in Zürich zu der grundlegenden Frage: «Hat unsere moderne Industriegesellschaft eine Zukunft?». Der Vortrag findet im Hörsaal G5 des Hauptgebäudes der ETH Zürich, Rämistr. 101, statt. Eintritt und Apéro sind frei.

THE RIGHT LIVELIHOOD AWARD

Der Alternative Nobelpreis wird jeweils einen Tag vor der klassischen Nobelpreis-Feier in Stockholm verliehen. Gegründet wurde die Right-Livelihood-Foundation 1980 durch Jakob von Uexell, einem schwedischen Schriftsteller und Mitglied des Europäischen Parlamentes. Mit dem traditionellen Nobelpreis soll laut Alfred Nobel unterstützt werden, wer sich «in den letzten Jahren um das Wohl der Menschheit verdient gemacht hat». Im selben Geist versucht die Right-Livelihood-Foundation mit ihrem Award Menschen zu honnorieren, «die nach praktischen und exemplarischen Lösungen suchen für die wirklichen Probleme, denen wir heute gegenüberstehen.» Ausser José Lutzenberger sind so beispielsweise schon Astrid Lindgren oder Ken Saro-Wiwa ausgezeichnet worden. Die Preissumme von US$ 250'000 wird nicht Einzelpersonen zugestanden, sondern dient der Unterstützung von speziefischen Projekten.

bib

Ein Buchtip für Interessierte: Siegfried Pater, «Das Grüne Gewissen Brasiliens – José Lutzenberger», Lamuv-Verlag, 1995. Eine neue Textsammlung von José Lutzenberger ist im Druck und wird voraussichtlich am 21. Mai zu haben sein.

UNATTRAKTIVER NEBENJOB GESUCHT

In den sozialwissenschatlichen Fächern ist es die Regel, dass man im Verlauf des Studiums eine Forschungsarbeit zu bewältigen hat. Die nach gewissen Prinzipien ablaufenden Projekte sollen den Studierenden die Möglichkeit geben, an einem nach wissenschaftlicher Methode vorgehenden Forschungsprozess mitzuarbeiten. Dabei wird viel Fachwissen vermittelt, womit die Arbeiten den eigentlichen Kern von verschiedenen Studienrichtungen darstellen, etwa der Psychologie, der Publizistikwissenschaft und der Soziologie. Immer wieder kommt es aber zu unnötigen Frustrationen bei den Studentinnen in diesen Projektgruppen, im Extremfall zum Abbruch des Studiums.

Im Studiengang der Psychologie sind die Studierenden in ihrem Aufbaustudium, welches an das auf zwei Jahren angelegte Grundstudium folgt, dazu gezwungen eine bestimmte Fachrichtung zu wählen. In der werden sie sich spezialisieren und abschliessen. Während dieser Zeit müssen sie sich dazu verpflichten, eine Forschungsarbeit zu machen, oder sich an einer zu beteiligen. In der Fachrichtung Sozialpsychologie (SP) sind die Vorgaben, innerhalb derer die Arbeit zu geschehen hat, nicht en detail ausformuliert, da das Aufbaustudium nicht auch noch völlig verschult werden soll. Das führt zu einem gewissen Spielraum für diese Studien. Nach wie vor finden deshalb in dieser Fachrichtung die – für die Studierenden – aufwendigsten Projekte innerhalb der Psychologie statt. Dies der Grund, warum sich folgende Ausführungen zum Fach Psychologie auf die SP beschränken.

Das psychologische Problem

In der SP schlagen die verschiedenen Assistenninnen vor, zu welchem Thema eine Forschungsarbeit gemacht werden kann. Dabei kommt es öfters vor, dass man im Rahmen der Arbeit für die Dissertation der ausgewählten Assistentin arbeitet. Mit der Wahl der Assistentin wird aber von der Studentin nicht nur das Thema gewählt, sondern auch die Betreuung während dieser Phase des Studiums. Betreuung bedeutet, dass die Assistentin für die Studierende mindestens zwei Stunden pro Woche zur Verfügung steht. Dabei werden bisheriges und kommendes Vorgehen, der momentane Stand der Arbeit, aber auch Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Projekt diskutiert. Gearbeitet wird in kleineren Gruppen, so dass etwa vier Studierende auf jede Assistentin kommen. Ziel ist es, solche Projekte innerhalb eines Jahres durchzuziehen, um den Fortgang des Studiums nicht unnötig zu verlangsamen.

Im selben Jahr sollen die Studierenden das sogenannte sozialwissenschaftliche Arbeiten erlernen, indem sie es in concreto umsetzen. Das heisst normalerweise: Erstens, die Literatur zu einem Thema auf einen aktuellen Stand aufzuarbeiten; zweitens, das geeignete Forschungsinstrumentarium zu erstellen (etwa ein qualitatives Interview vorzubereiten) und die Stichprobe festzulegen; drittens, die Untersuchung, d.h. Interviews oder Experimente zu machen; viertens, die gewonnenen Ergebnisse auszuwerten und zu kommentieren.

Das tönt ja alles gut und recht. Nun sind diese Projekte in ihrem Ablauf aber nicht so homogen, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag. Denn neben dem Engagement der Studierenden entscheidet vor allem die Art der Betreuung durch die Assistentinnen über die Qualität dieser Arbeiten. Und da gibt es Unterschiede: Bei schlechter Betreuung muss man sehr viel alleine machen, was ein solches Unterfangen zur Qual werden lassen kann. Die Projektdauer verlängert sich unnötig bis auf zwei oder mehr Jahre, und die Studierenden werden frustriert durch die von ihnen produzierten Leerläufe mangels Sachkenntnissen. Eine gute Betreuung sollte hilfsbereit und für Anregungen offen sein. Denn öfters kommt es vor, dass gerade in der vertiefenden Auseinandersetzung mit einem Problem dieses ein ganz anderes ist, als anfänglich angenommen. Das erfordert eine angemessene Anpassung des Arbeitskonzeptes an die neue Situation. Und natürlich gibt es auch immer wieder fruchtbare Vorschläge von interessierten Studentinnen selbst, die aufgenommen werden können – sofern die Assistentin genug Flexibilität besitzt und der Rahmen der Arbeit dadurch nicht gesprengt wird. Das setzt bei den Leiterinnen solcher Projekte eine angemessene Kompetenz voraus. In der SP scheint die auch meistens gegeben.

Wie bereits gesagt, wird am Ende einer solchen Forschungsarbeit ein Bericht verfasst, der in der SP 50 Seiten umfassen muss, aber einzeln oder zusammen geschrieben werden kann. Die Seitenanzahl bleibt sich dabei gleich. Was geschieht nun mit diesen Berichten? Dazu muss man wissen, dass die Projekte oftmals so angelegt sind, dass es sich im Prinzip um Auftragsarbeiten handelt, die von einem Schweizerischen Irgendwas-Fond gesprochen werden. Die Studentinnen sehen aber nie etwas von dem Geld, obwohl gerade sie teilweise die harte Knochenarbeit machen müssen, etwa wochenlanges Codieren von irgendwelchen Interviews. Die Berichte selbst, die dann veröffentlicht werden, über die dann an Symposien und in der weiteren Fachliteratur diskutiert wird, enthalten oftmals nicht einmal die Namen der Studentinnen, welche intensiv an diesen Projekten mitgearbeitet haben. Über die Erwähnungen der Namen entscheiden die Betreuerinnen.

In den letzten zwei Jahren wurde in der SP einiges unternommen, um die Qualität dieser Arbeiten und die einjährige Dauer der Forschungsprojekte einzuhalten.

Die publizistische Methode

In der Publizistikwissenschaft sieht das Ganze ähnlich aus. Es werden dreisemestrige Projektruppen angeboten, welche unter dem Patronat einer Professorin stehen, dann aber meistens hauptsächlich von einer Assistentin geführt werden. Die Qualität dieser Forschungsprozesse ist, wie auch in der Psychologie, von verschiedenen Punkten abhängig. Wenn sich zum Beispiel das Thema einer solchen Arbeitsgruppe als ungeeignet für eine wissenschaftliche Untersuchung entpuppt, ist es auch schwieriger eine sinnvolle Untersuchung zu starten. Es kann zu Alibiübungen kommen, worunter die Dissertationen der Assistentinnen, aber vor allem die Studierenden leiden. Man lernt dann einfach nicht genug in der Zeit, die auf die Arbeit angewendet wird.

Weiter ist manchmal die Überforderung der jeweiligen Assistentin ein Problem, welche von unten wie oben unter einem gewaltigen Druck steht. Mangelnde Betreuung der Studierenden führt zu Unsicherheiten und zieht Motivationsprobleme nach sich... etc. Aber in den meisten Fällen sind gerade Projektgruppen, welche man ruhig als gescheitert bezeichnen kann, nicht so arbeitsintensiv. Wenn kein kreativer Prozess stattfindet, ist auch die Eigendynamik des Projektes sehr beschränkt. Die Arbeit beschränkt sich im schlimmsten Fall auf eine Literaturrecherche und die Diskussion allfälliger sozialwissenschaftlichen Methoden, und warum diese nicht angewendet werden konnten. Ist aber das Gegenteil der Fall, also dass ein Projekt Beine bekommt, kann das ganze restliche Studium beinahe zum erliegen kommen, da man vor lauter Arbeit gar keine Zeit mehr für andere Veranstaltungen an der Uni hat. Hier muss der Enthusiasmus, der doch meist sehr motivierten Studentinnen gebremst werden, denn nach der Projektgruppe geht man nicht einfach an die Lizprüfung, um das Studium schnell zu beenden. Zuerst muss noch eine Lizarbeit verfasst werden. Dass solchgeartete Gruppen sehr lehrreich sind, versteht sich von selbst.

Ansonsten ist die Situation in der Publikatistikwissenschaft schwierig einzuschätzen, da das Fach von grösseren internen Umstrukturierungen betroffen ist. Das steht im Zusammenhang mit der Emeritierung des langjährigen Leiters des Instituts und der erst kürzlich – vor allem auf dem Papier – vollzogenen Erlangung des Hauptfachstatus'. Wie die geplanten Forschungsseminare aussehen werden, wird sich bei deren Umsetzung weisen.

Der soziologische Aspekt

Theoretisch kann man in der Soziologie mit der Forschungsarbeit nach dem viersemestrigen Grundstudium beginnen. So würden es die Ausbilderinnen am liebsten sehen, aber es gibt nur Einzelfälle, die das auch in die Tat umsetzen können. Da die Soziologie bekannt

für viele

dafür ist, dass sie eines der am wenigsten strukturierten Fächer ist, dauert das Studium eher etwas länger, als es die Wegleitung vorsieht. Daher gibt es auch unzählige Möglichkeiten eine Forschungsarbeit zu übernehmen, respektive in eine einzusteigen. Man kann an einem Einstiegskolloquium, in dem Themen zur Diskussion gestellt werden, teilnehmen oder nicht, alleine oder in Gruppen arbeiten. Viele wirken aber bei hauseigenen Projekten mit, die entweder vom Kanton oder aus dem Nationalfond bezahlt werden. Der am Ende dieser Arbeiten verfasste Forschungsbericht, der oftmals öffentlich publiziert wird, kann als Zwischenbericht für die Lizarbeit gelten. Diese Version, die im Institut durchaus auch vorgesehen ist, bedingt aber, dass man etwa drei bis vier Jahre an Lizarbeit dran ist. Eine so lange Zeit ein Thema zu berarbeiten kann der Betreffenden sehr viel bringen, sofern sie genügend Sitzleder und Ausdauer hat.

Wenn man nun die ganze Zeit auf ein und demselben Gebiet arbeitet, weckt das mit der Zeit Ambitionen: «Meine Arbeit soll dann etwas bringen». Viele haben die Hoffnung, dass sie nicht nur für ihre benötigte Unterschrift arbeiten, sondern dass sie auch etwas Substanzielles herausfinden. Und genau das macht kantonale, bzw. nationale Forschungsprojekte so attraktiv. Ambitionen und Hoffnungen mögen berechtigt sein, aber die daraus resultierenden Konsequenzen können die ideale Soziologinnenkarriere schnell einmal in die Wüste der ewigen Studentinnen umleiten.

Die Arbeiten sind nämlich teilweise so umfangreich, dass viele emsige Mitarbeiterinnen benötigt werden. Es gibt Studien, bei denen eine Entlöhnung der mitarbeitenden Studierenden vorgesehen ist. Unter Umständen werden die Leute zu Beginn auch entlöhnt, aber manchmal zeigt sich erst während des Forschungsprozesses das wahre Ausmass einer Untersuchung, und eine als bezahlte Codierung angepriesene Arbeit muss plötzlich wieder unentgeltlich sein. Dies ist vor allem bei sehr grossen, sich über mehrere Jahre hinziehenden Projekten der Fall, bei denen eine Studentin nur eine gewisse Zeit lang mitmachen kann. Das bezahlte Studium ist die grosse Ausnahme, vielmehr werden die billigen studentischen Arbeitskräfte grösstenteils schamlos ausgenützt.

Oft wird das Argument gehört, dass bei der Lizarbeit auf auf den selbst erarbeiteten Datensatz zurückgegriffen werden kann, den man sicher auch gut kennt. Aber die meisten Datensätze sind frei zugänglich! Ob sich dafür zwei Jahre Arbeit lohnen? Dieses Argument kann also nicht zählen. Oftmals rutscht man auch einfach in so ein Mammutprojekt hinein, findet den ganzen Betrieb auch noch spannend, hat das Gefühl dabei zu sein, sozusagen an der wissenschaftlichen Front. Und dann, wenn der Spuk vorbei ist, man vor einem mit Daten überquellenden Computer sitzt, ist eigentlich gar nicht mehr klar, was mit diesem Zahlenschrott anzufangen ist und wie das nun eine Lizarbeit ergeben soll.

Viele Leute arbeiten auch ausserhalb der Grossprojekte, da sie deren Umfang abschreckt. Sie brauchen dann eine Betreuung, welche ihnen offen und ehrlich unter die Arme greift. Leider ist es aber eine Tatsache, dass von den betreuenden Assistierenden nicht gelogen, aber auch nicht die ganze Wahrheit gesagt wird. Dabei wird in den Offerten die harte Realität verwischt und eine wertvolle Arbeit versprochen, um grosse Erwartungen zu schüren. Die auf die Ernüchterung folgende Enttäuschung ist dann um so grösser bei den Betroffenen. Es ist also Vorsicht geboten, wenn eine Projektleiterin nur Gutes über die anstehende Arbeit verheisst. Aber gerechtigkeitshalber muss man auch sagen, dass es unter anderen in der Soziologie sehr faire Assistierende gibt, welche auf eine gelungene Art und Weise den Studierenden bei der aufwendigen Phase des Studiums zur Seite stehen.

Fazit

Es zeigt sich also, wie vielschichtig sich die Problematik im Zusammenhang mit den sozialwissenschaftlich vorgehenden Forschungsprojekten gestaltet. Aber vier rote Fäden lassen sich aus diesem Teppich von Detailproblemen herausweben.

Erstens sind es wieder einmal die Assistierenden, welche in einem grossen Konflikt stehen. Einerseits wollen sie ihre Dissertation schreiben, ihre eigene von ihnen eingeschlagene Laufbahn in der Wissenschaft vorantreiben. Andererseits sind sie bei der Umsetzung ihrer Arbeiten auf die Mithilfe der Studierenden angewiesen, die sie auch noch betreuen sollen. Es kommt auch vor, dass die Arbeit, die sie betreuen müssen, relativ wenig mit ihrer eigenen Untersuchung zu schaffen hat, was für die Assistentinnen auch nicht gerade motivierend ist.

Verständlich, dass man in dieser Konfliktsituation nervös werden kann. Aber die Leidtragenden sind die Studentinnen. Denn sie kennen den Betrieb noch am schlechtesten, sind also auf eine aufklärende Gesprächspolitik angewiesen. Es muss ein offener Dialog zwischen Betreuenden und Betreuten entstehen können, so dass allfälligen Verblendungen (Im Stile:«Ich werde Karriere machen!» etc.) abgeholfen werden kann. Klarheit vermeidet unnötige spätere Frustrationen, welche für ein angehendes Projekt überhaupt nicht zweckfördernd sind.

Zweitens ist das Forschen ein kreativer Prozess, bei dem man immer wieder auf Überraschungen gefasst sein muss. Es kann nicht alles geplant werden. Diese Herausforderung muss aber auch noch angenommen und sinnvoll bewältigt werden können. Drittens muss die Gratis-Mitarbeit der Studentinnen mindestens mit der Erwähnug in der Publikation honoriert werden. So kann man später vielleicht einmal auf bereits Geleistetes hinweisen.

Und viertens müssen die Studierenden aufhören zu träumen von der heilen Welt der Wissenschaft, in der sie frisch und fröhlich zu kleinen Stars werden. Nachfragen, nachhaken, das müsst ihr. Es ist besser, von Anfang an zu wissen, was eine erwartet, als nach acht Semestern das Studium als gescheitert zu betrachten und abzubrechen. Und dies nur, weil man sich etwas vorgaukeln liess, oder sich selbst etwas vormachte. Die Leute sind dazu da, dass sie euch bei eurer Ausbildung helfen, auch wenn sie manchmal vorgeben, dazu keine Zeit zu haben.

Jakob Spring

PolyContact '96

Diplomarbeit

Praktika

DIENSTAG, 21. MAI 1996
10.30 - 17.00 Uhr
ETH Hauptgebäude

Vertreter von über 40 Firmen
aus CH und D warten auf Dich !

Berufseinstieg

Liebe Domina,

Hast du gehört? In der Stadt Bern plant der Polizeivorstand Wasserfallen, die Innenstadt für Junkies und andere, nicht so Saubergekämmte sperren zu lassen. Die Toiletten werden auch abgerüstet – will sagen geschlossen – und durch moderne, selbstreinigende Anlagen ersetzt. Und schliesslich will eine Initiative das Betteln verbieten.

Und in Zürich? Nicht einmal die SVP plant eine Antibettel-Initiative; auf den Bedürfnisanstalten werden noch ganz andere «Bedürfnisse» befriedigt, und, und, und...

Machen uns die Berner nun alles vor? Ich als Zürcher bin in meiner Ehre zutieftst gekränkt. Da ist der vorbildliche Einsatz unserer Polizei anlässlich der Sozi-Demo der einzige Lichtblick.

Dein Mauro Thunfisch

PS: Natürlich freut mich deine Rückkehr in die ZS-Spalten über alle Massen. Lasst den senilen alten Spinner auf dem Misthaufen der Geschichte vermodern.

Domina La Cruelle

Lieber Mauro,

Danke für die Blumen. Aber ich muss dir ganz offen sagen, dass du an einer analen Fixierung leidest. Recht und Ordnung mögen ja wichtig sein – wir kämpfen alle dafür! – aber darob gleich alles übertreiben? Dank Freud wissen wir doch um die ursächlichen Zusammenhänge von Geld und Scheisse. «Non olet», sagte schon der alte Lateiner. Und doch: Der Geizhals kann nicht geben, obwohl es für ihn eine Erleichterung wäre. Lieber Mauro, denke daran, was das für das Zwingli-Zürich bedeuten würde. Zwei Franken für den Toilettenbesuch – mit Zeitlimit –, etwa an der Bahnhofstrasse! All die Bänkers und Spekulantinnen würden an Verstopfung sterben. Und was wären die Gratis-Buure-Zmorgen noch wert, wenn die Entsorgung der Thunfischbrötchen gebührenpflichtig würde? Macht doch keinen Spass mehr, ne?

Deine Domina La Cruelle

WIE WIRD WEIBLICHE FÜHRUNG ERLEBT?

Vorträge mit anschliessender Diskussion und Apéro organisiert von **VESADA** (Vereinigung der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen und -Absolventinnen) am **Mittwoch, 29.5.1996, 18.30 bis 21.30, im ETH-Hauptgebäude Raum G3.**

- Nicola Pless und Sabine Raeder (Doktorandinnen der HSG St.Gallen) – **'Gibt es weibliche Führung?'**
- Andrea Reinelt (Rück-Versicherung, Human Resources) – **Frauenförderung bei der Rück**
- Charlotte Gubler, (Rück-Versicherung, Sektionsleiterin Risk Management) – **Erfahrungen einer Frau in Führungsposition**
- Fragen aus dem Publikum an die Referentinnen, Diskussion, Apéro und Imbiss. **Alle sind herzlich eingeladen.**

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

STUDIENLITERATUR ZU DEN UNI-VERANSTALTUNGEN
LITERARISCHER AKZESS
LINGUISTISCHER AKZESS
ALLE TITEL VORRÄTIG

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Für modische Frisuren

Herrensalon Chrigi

C. Püntener-Imhoff
Schaffhauserstr. 127
beim Milchbuck
8057 Zürich
Tel. 363 44 42

Montag geschlossen
Di–Fr: 8.30–12.45 / 13.30–18.30
Sa: 8.00–12.00

Für Studenten mit Legi immer 15% Rabatt

POSTFACH

ZS Nr.5 vom 3. Mai: «Schwarzer Erster Mai...»

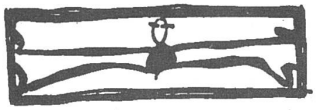
Ein seltsames Befremden beschlich mich, als ich die Reportage über die Krawalle vom 1. Mai las. Bei Beginn der Ausschreitungen befand ich mich als Festteilnehmer auf dem Kasernenareal. Plötzlich kamen Tränengaspetarden über die Dächer geflogen, und es folgten die geschilderten panikartigen Szenen. Damals galt meine Wut vor allem den sogenannten Autonomen, die meiner Ansicht nach durch ihr gewalttätiges Tun den Stein ins Rollen brachten.

In dem Bericht von Felix Epper werde ich nun eines Besseren belehrt. Hier werden die Schuldigen beim Namen genannt: einzig und allein die Polizei, insbesondere deren Vorsteher Robert Neukomm. Wie der Schreibende halte auch ich es für einen schwerwiegenden Fehler der Polizei, Tränengas auf das Festgelände zu werfen. Das ist die eine Sache. Dann aber liest man, die Demonstrierenden hätten sich «friedlich» verhalten, bis die Polizei sich ihnen «mit brachialer Gewalt» entgegengesetzt hätte. Dass aus den Taschen dieser friedfertigen Menschen sogleich Steine, Stahlkugeln und Schleudern zum Vorschein kamen, hat hier offenbar nichts zu besagen. Die Rollen von gut und böse sind längst verteilt. So werden denn die Demonstrantinnen trotz heldenhafter Gegenwehr übel zugerichtet von den grimmigen Polizei-Mannen. Und dabei sind sie noch so jung und zart; einige von ihnen sollen noch keine sechzehn Jahre zählen!

Ich habe mir die Frage gestellt, was wohl geschehen wäre, wenn die Polizei nicht eingegriffen hätte. Als ich am Ende des Berichts angelangt war, drängte sich mir die Antwort mit Gewissheit auf: Dann hätte sich Wonne und Glückseligkeit ausgebreitet in unserer Stadt, herbeigeführt durch das Wirken der segensreichen Schar, und der Jubel hätte kein Ende genommen.

Martin Leuenberger

VEREINE



AMAZORA 2 - FUSION AUCH AN DER UNI

Nachdem letztes Jahr sowohl Amazora als auch die VrauSU plötzlich aus dem Uni-Alltag verschwunden waren, und auch kein Interesse für eine Frauengruppe vorhanden zu sein schien, sind in letzter Zeit beim VSU und bei ehemaligen Amazora -Frauen wieder Anfragen gekommen, was denn aus den einstmals so aktiven Gruppen geworden sei.

Dies nahmen wir zum Anlass, wieder einmal in die Wüste zu rufen. Und siehe da, trotz 1. Mai-Kater (oder -Schock?) haben sich am zweiten Mai neun Frauen in der Oase getroffen, die Lust haben, wieder eine Frauengruppe auf die Beine zu stellen.

Soviele Frauen, wie da waren, soviele Ideen schwirrten rum. Da sind diejenigen, die nach wie vor die patriarchalen Strukturen der Uni kritisieren wollen, aufzeigen wollen, an welchen Orten die Chancen und Möglichkeiten der Frauen immer noch nicht die geforderten sind. Es ist das Bedürfnis da nach Zusammenarbeit mit der Frauenanlaufstelle der Uni, mit der Gleichstellungskommission sowie mit Frauenorganisationen ausserhalb der Uni. Andere wiederum möchten sich eher theoretisch mit den Geschlechtern befassen und mit der Frage, inwieweit diese überhaupt existieren und worauf unsere selbstverständliche Annahme ihrer Existenz beruht. Und dann ist da einfach noch das Bedürfnis nach der Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten zu treffen, einen Ort zu haben um zu schwatzen und Erfahrungen auszutauschen.

In den letzten Jahren hat die Amazora interdisziplinäre Frauenkolloquien durchgeführt, in denen Studentinnen ihre Seminar- oder Lizarbeiten vorstellen konnten. Es fand regelmässig der Lesbentreff statt, dazu wurden Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Schwulen Hochschulforum zart&heftig organisiert. Die Amazora hatte auch bis 1995 eine eigene StuRa-Frauenliste.

Schliesslich gab es noch die VrauSU, die Frauenarbeitsgruppe des VSU. Sie konzentrierte sich mehr auf unipolitische Frauenthemen wie Frauenförderung und die Forderung nach einem Frauenraum an der Uni. 1994 organisierte sie eine Ausstellung, welche die unterschiedliche Entwicklung der Frauenanteile auf den Ebenen der Studentinnen, Assistentinnen und Dozentinnen aufzeigte. Im Sommer 1995 setzte sie sich mit einer Unterschriftensammlung mit Erfolg für die Erhaltung der Frauenanlaufstelle ein. Wie geht es weiter?

Susanne Hardmeier

Amazoren treffen sich ab jetzt jeden ersten und dritten Mittwoch um ***12.15 Uhr*** im Sitzungszimmer der StuRa-Fraktionen an der Rämistrasse 62 im 3. Stock. Wie die neue Amazora aussehen wird, steht noch in den Sternen. Es hängt ab vom Interesse der Frauen, die kommen, und ich hoffe, Ihr erscheint zahlreich! Ein Traktandum kann ich jetzt schon sagen: Ich werde über das Treffen vom nächsten Freitag informieren, das Frau Maurer, die neue Frauenbeauftragte der Uni, organisiert hat. Sie hat die Idee eines Frauennetzwerks an der Uni und möchte auch für den 14. Juni etwas organisieren. Es scheint also wieder etwas in Bewegung zu kommen!

Reklame

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

SPARSCHWEINE!

Podiumsdiskussion: Wem nützt eine Sparuni? Buschor aus nächster Nähe: Deine Chance!

Mittwoch, 22. Mai 18.15
Hörsaal 180

REKURS

Der VSU und die Fachvereine der Fakultät Phil. II haben nach wie vor ihren Rekurs hängig. Es geht um die letzten Wahlen, wo die Liste FV/VSU nicht beim Dekanat eingegangen sein soll. Die aufschiebende Wirkung wurde entzogen, das heisst, dass die zwei still gewählten SFU-VertreterInnen nun in der Fakultät sitzen. Es werden für den vakanten dritten Sitz aber noch dieses Semester Wahlen ausgeschrieben.

PARKPLATZBESETZUNG

Für **Samstag, 18. Mai** hat ZAFI wieder einmal zu einer Parkplatzbesetzung aufgerufen. Der linke Flügel des VSU-Vorstands wird natürlich vertreten sein. Das heisst **Z'mörgele ab 8 Uhr** auf dem Münsterhof. Und bringt bitte Münz mit, damit die Besetzung legal abläuft.

FACHRAT

Ein Kommentar erübrigt sich, da die zs ihrem Auftrag als Studizeitung nachgekommen und höchstpersönlich erschienen ist.

BULLEN

Joëlle: Lieber Lachgas im Apfel als Tränengas am 1.Mai.(Der lachende linke Flügel grüsst.)

MOVIE

HANNAH AND HER SISTERS

Donnerstag, 23.4.96 um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude.

Die kürzeste Zusammenfassung des Films liefert Woody Allen alias Micky Sachs darin gleich selbst: «Ein Mann heiratet eine Schwester. Das klappt nicht. Ein paar Jahre später endet es damit, dass er die Schwester von ihr heiratet.» Ganz so einfach ist es natürlich nicht. Die erste Schwester wird nämlich auch noch von ihrem zweiten Ehemann mit ihrer anderen Schwester betrogen.

Michael Caine gibt Hannahs (Mia Farrow) Ehemann Elliot, der sich in deren Schwester Lee (Barbara Hershey) verliebt. Die dritte Schwester, Holly (Dianne Wiest), schreibt an einem Drehbuch, in dem Hannah sich mit ihren eigenen Eheproblemen konfrontiert sieht. Zum Schluss löst sich jedoch in Woody Allens federleichten Komödie alles in Minne auf – was dieser mittlerweile jedoch bereut, er würde das Ende heute offen lassen.

Hannah and her Sisters ist durchdrungen von Tschechow (allein schon der drei Schwestern wegen), die Struktur stammt jedoch von Tolstois Anna Karenina. Der Film gehört nach Allens eigener Aussage in eine Reihe mit den Filmen Interiors und September.In allen geht es um familiäre Beziehungen, wobei September viel wärmer ist als Interiors, aber nicht so warm wie Hannah, der dazu noch lustiger ist als die beiden anderen «because I'm in it and I play a comic character in a comic predicament» (zu Eric Laax).

Hannah ist einer von Allens kommerziell erfolgreichsten und zugleich familiärsten Filme. Er, der sich seit je am liebsten mit Freunden umgibt beim Drehen, treibt es diesmal auf die Spitze: Hannahs Mutter wird von Mia Farrows eigenen Mutter (Maureen O'Sullivan, die früher an Johnny Weissmüllers Seite Tarzans Jane verkörperte), ihre Kinder von den eigenen Adoptivkindern gespielt und Drehort ist ihr Appartement. Ausserdem holte Woody sich Bergmans Lieblingsschauspieler Max von Sydow vor und zum ersten Mal Antonionis Kameramann Carlo di Palma hinter die Kamera. Kleine Anekdote am Rande: Als Allen mit seinem ersten Film «Take the money and run» anfing, schickte er di Palma ein Telegramm mit den Worten «Können Sie kommen und meinen ersten Film drehen?» Er kam zwar nicht aber hat es sich bis heute aufbewahrt.

Marianne Gerhard

USA 1986, Regie: Woody Allen. Mit Woody Allen, Michael Caine, Mia Farrow, Barbara Hershey, Dianne Wiest, Maureen O'Sullivan u.v.a.

SMALL FACES

Glasgow 1968: Nicht Flower Power beherrscht die Jugend dieser schottischen Stadt, sondern der Bandenkrieg. Gillies MacKinnon hat mit Hilfe seines Bruders Billy darüber einen teilweise autobiografischen Low-Budget-Film gedreht, der am letztjährigen Festival in Edinburgh den Preis für den besten britischen Film gewonnen hat. Er zeigt die latente und offene Gewalt anhand der Geschichte der drei MacLean-Brüder: Der sanfte Alan ist begabt und möchte an der Kunstakademie studieren. Sein älterer Bruder Bobby, ein wenig geistig zurückgeblieben, wird dagegen von der Gewalt magisch angezogen: In der Gang kann er Macht ausüben und wird einigermassen ernst genommen. Zwischen den beiden älteren Brüdern steht Lex, ein dreizehnjähriger Junge, der einerseits selbst gerne zeichnet, anderseits jedoch immer wieder in Bandenstreitereien verwickelt ist.

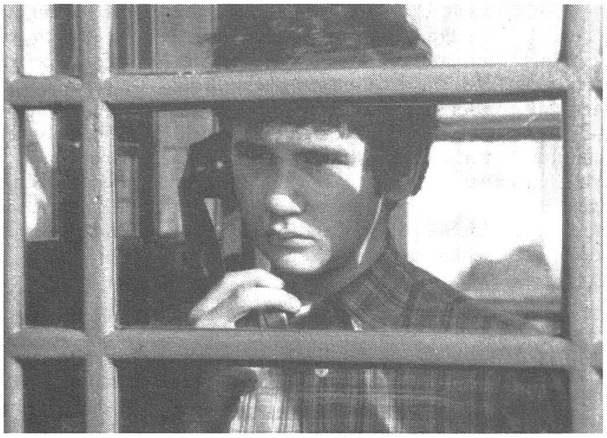


Bild: Frenetic

Lex schweigt ins Telefon

Lex facht den Kampf zwischen den Tongs und den Glens an, als er aus Versehen dem brutalen Leader der Tongs, Malky, ins Gesicht schiesst. Obwohl der Führer der Glens, denen die MacLeans zumindest geografisch angehören, die MacLean-Brüder schützen will, kann Lex die selbstverliebte Memme nicht ausstehen. Sich nie ganz den Glens zugehörig fühlend, wendet er sich an Malky, der (noch) nicht weiss, dass er von Lex angeschossen worden ist. Unterdessen steigt Bobby bei den Glens auf, und obwohl sich Alan eigentlich aus jeglicher Bandenpolitik raushalten will, verliebt er sich in Malkys grosse Liebe, Joanne, die auch von Glen-Führer Sloan umworben wird. Dass solch eine komplizierte Verflechtung zu grösseren Schwierigkeiten führen muss, wird in Small Faces bald eindeutig, und so steuert denn alles auf die Katastrophe zu.

MacKinnon hat mit diesem Film ein kleines Juwel geschaffen. Die jugendlichen Darstellerinnen vermögen alle zu überzeugen, besonders Iain Robertsons Lex, aus dessen Perspektive wir den Grossteil des Geschehens verfolgen. Auch die einzige bedeutende Erwachsenenfigur, die alleinerziehende Mutter der Brüder, ist ausgearbeitet und wirkt nie platt. Clare Higgins zeigt Melancholie und Schmerz, aber auch Freude und Ausgelassenheit auf eine eindrückliche Art.

Zudem hat MacKinnon das Glasgow der späten 60er Jahre genau nachgezeichnet. Von Kunst fasziniert einerseits, der Gewalt verschrieben anderseits, sind die Jugendlichen, die teilweise unter ärmlichsten Verhältnissen aufwachsen. Dass sich diese beiden Pole nicht immer widersprechen müssen, zeigt der Bandenführer Sloan, der sich als Kunstliebhaber zu erkennen gibt. Trostlos ist das Quartier der Tongs: Die Hochhäuser sind am Zerfallen, die Umgebung zuasphaltiert und Erwachsene sind schon längstens von den brutalen Kids geflohen.

Small Faces berührt mit traurigen und hässlichen, aber oft auch mit schönen und lustigen Momenten und zeigt nicht bloss Lex' Zerrissenheit, sondern auch sein durch den Kontakt mit der Gewalt verfrühtes Erwachsenwerden. Es ist ein unprätentiöser Film, der durch Schauspielleistung und Atmosphäre überzeugt und dabei mit einem kleinen Budget auskommt.

Flavia Giorgetta

Small Faces wird ab 10. Mai im Kino Movie gespielt.

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
10. Mai 1996 74. Jahrgang, Nr. 6/7 Auflage: 12 000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: **Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich**
Telefon u. Fax: **01 / 261 05 56**

Redaktion und Layout
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 54**
Fax: **01 / 261 05 56**
Brigitta Bernet (**bib**), Greta Corke (**gc**), Felix Epper (**fe**), Thomas Ley (**tly**), Jakob Spring (**jak**), Eva-Maria Würth (**em**), Mitarbeit: Sven Schwyn (**gen**)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: **20. Mai 1996**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Inserate
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 70**
Fax: **01 / 261 05 56**
Nat Bächtold **Di und Fr 9.00 - 13.00**
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: **24. Mai 1996**

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Keine ZS mehr verpassen?
Sofort Talon einsenden!

❑ Ich **abonniere die ZS** ab sofort und bezahle **Fr. 29.-** im Jahr.
❑ Ich **abonniere die ZS** und bin ab sofort **Gönnerin.** Ihr seid mir ..... -- Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

PASOLINI HEILIGER KETZER

Pasolini in aller Munde. Tullio Giordanas Film «un delitto italiano» rollt die Untersuchungen um Pasolinis Tod wieder auf. Doch wer war dieser Mann, der in seinem Leben so viele befremdet hat und den nun alle in ihr Herz schliessen wollen?

> Ich will nicht Teil eurer Mythologie sein, nicht mal durch das bisschen, was mir das bisschen Erfolg oder Diffamierung oder Zelebrierung meines Namens gestatten könnte. Ich bitte euch um maximale Bereitschaft zur Demokratie.
> *Pier Paolo Pasolini, 1964*

Kaum ein Intellektueller wurde in Italien der Nachkriegszeit so sehr angegriffen und diffamiert, wie Pasolini. (Und keiner wurde nach seinem Tod so vereinnahmt – was kein Widerspruch sein muss.) Zeit seines Lebens als Schriftsteller und Person der Öffentlichkeit stand er in heftigen Auseinandersetzungen mit der herrschenden Partei der Christdemokraten. Kurz vor seiner Ermordung im Jahr 1975 klagte er die DC an, die Bombenattentate der Neofaschisten verantwortet zu haben. «Ich weiss, aber mir fehlen die Beweise.»

Pasolini hatte sich in den Siebzigern weit von ehemaligen Weggefährtinnen der Linken entfernt. In seinen «Freibeuterbriefen» wandte er sich etwa gegen die Abtreibung; im leichtfertigen Umgang mit dem «heiligen Leben» sah er eine der offensichtlichsten Formen der «Herrschaft des Konsums, des neuen Faschismus».

1968 hatte er die die rebellierenden Studentinnen als aufmüpfige «Bürgersöhnchen und Töchterchen» beschimpft. In seinen «hässlichen Gedichten» heisst es polemisch: «Als ihr euch gestern in Valle Giulia geprügelt habt / mit den Polizisten / hielt ich es mit den Polizisten! / Weil die Polizisten Söhne von armen Leuten sind. / Sie kommen aus Randzonen, ländlichen und städtischen.» Natürlich wusste auch Pasolini um die politische Ausrichtung der Polizei als Institution und dass die Welt nicht schwarz-weiss ist. Er sah aber in der Revolte von 68 ein Privileg derjenigen, die sogar die Revolution ausprobieren konnten und damit nur eine Auseinandersetzung innerhalb der Bourgeoisie selbst. «Hört auf, an eure Rechte zu denken, / hört auf, die Macht zu fordern. / Ein reuiger Bourgeois hat auf alle seine Rechte zu verzichten / und aus seiner Seele ein für allemal / die Idee der Macht zu verbannen. All das ist Liberalismus: / überlasst es / Bob Kennedy.»

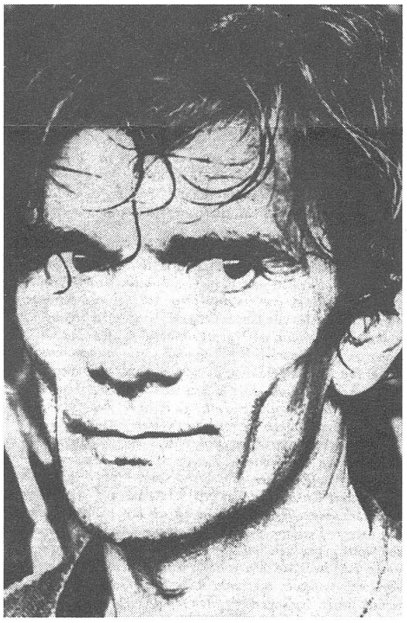
Pasolinis «verderblicher Einfluss»

Pasolinis Lebensweg ist gezeichnet von Enttäuschungen. Eine der nachhaltigsten bereitete ihm die Partei, die ihm zeitlebens immer am nächsten stand.

1949 schloss ihn die kommunistische Partei Italiens aus, weil sie seine offen ausgelebte Homosexualität nicht aktzeptieren wollte. Pasolini war – nach der Intrige eines Priesters – der «Unzucht mit Abhängigen» angeklagt, vierzehn Monate später aber freigesprochen worden. Der Verdacht genügte aber der KPI, noch schneller als die Schulbehörden zu sein, die Pasolini wegen «moralischer und politischer Unwürdigkeit» aus dem Dienst entliessen.

Pasolinis Homosexualität, zu der er sich erst nach langen Jahren des Zweifelns bekannte, war von emminenter Bedeutung für sein Leben und Werk.

Pasolinis Vision einer anderen Gesellschaft war immer verknüpft mit seiner Liebe zu den «ragazzi di vita», den herumstreunenden Jungen der Vorstädte; die ersten Gedichte – im friaulischen Dialekt geschrieben – beschwören eine vorindustrielle Welt, seine damals schon im Verschwinden begriffene «kleine Heimat». Je mehr die Konsumgesellschaft um sich griff, dieser «neue Faschismus», wie Pasolini es nannte, desto verzweifelter wurden auch seine Werke. Huldigte er im «Decameron» noch der erotischen Liebe, so ist in seinem letzten Film «Salò o le 120 giornate di Sodoma» Sexualität nur noch Gewalt, Ekel und Unterdrückung. Pasolini aktualisierte den Roman de Sades und zeigt so das Inferno von Schmerz und Angst der Nazis während der Republik von Salò.



Pasolini als Schauspieler im Film «Decameron»

Kindheit im Faschismus

Kindheit und Jugend standen ganz im Zeichen von Mussolinis totalitärer Herrschaft, die sich bis in den Haushalt der Pasolini erstreckte. Pier Paolos Vater, Carlo Alberto, war bekennender Faschist und hatte offenbar die Ehe mit Susanna Colussi gegen ihren Willen, also mit einer Vergewaltigung, erzwungen.

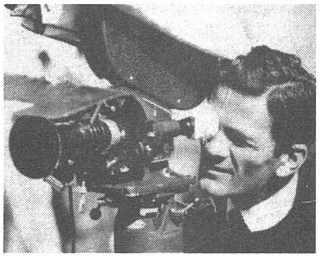
Pasolini verblüffte schon in der Schule mit seinen literarischen Fähigkeiten. «Meine Vater setzte alle Hoffnungen auf mich, auf meine literarische Karriere, von dem Moment an, als ich siebenjährig mein erstes Gedicht schrieb. Der gute Mann, er hat alle Lorbeeren vorausgesehen, aber nichts geahnt von all den Demütigungen, die damit verbunden sein sollten.»

Der Mythos um seine Person, den Pasolini immer zurückgewiesen hat spinnt immer neue Fäden. Das grausame Ende in Ostia, die Ermordung durch einen Stricher, hat aus Pasolini eine Ikone gemacht – eine zynische letzte Verhöhnung. Er muss wieder gelesen werden; Pasolini hätte sich – nicht zuletzt in der Debatte um seinen Tod – gerne weiter in die Öffentlichkeit gemischt. Er hätte sicher seine ganz eigene These gehabt...

Felix Epper

PASOLINI – UN DELITTO ITALIANO

Noch heute gibt Pasolinis Tod mehrere Rätsel auf: War die politische Elite Italiens involviert? Was hatten Faschisten mit dem Mord Pasolinis zu tun? Ähnlich wie um die Tötung John F. Kennedys hat sich hier ein Mythos



entwickelt, der von zum Teil wilden Verschwörungstheorien nicht verschont bleibt. Mit seinem Film gleitet Marco Tullio Giordana jedoch nicht allzu weit aufs Glatteis; sein Ziel sei nicht gewesen, die Wahrheit herauszufinden, sondern zu verstehen, wieso die Wahrheit nie enthüllt wurde. ***Un Delitto Italiano*** zeigt, wie Untersuchungen aufs Eis gelegt wurden, nachdem Pasolini 1975 ermordet am Römer Strand gefunden worden war. Trotz mehrerer forensischer Hinweise des Gerichtsmediziners, beim Mord könne es sich kaum um eine Einzeltat gehandelt haben, wurde bei einer Wiederaufnahme des Verfahrens der Zusatz gestrichen, der Angeklagte Stricher Pelosi habe «in Zusammenarbeit unbekannter Dritter» gehandelt.

Giordanas Film betont die Ungenauigkeit der Untersuchungen, ohne selbst eine einfache Lösung anzubieten. Durch das Aufzeigen der Schlampereien von Seiten des Gerichts stellt sich bei der Zuschauerin ein mulmiges Gefühl ein: Das Recht mutiert zum Unrecht, und die Tatsache, dass die Wahrheit der Hintergründe des Mordes an Pasolini wohl nie ans Licht geholt wird, hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack.

Flavia Giorgetta

Pasolini – Un Delitto Italiano läuft ab 10. Mai im Kino Nord-Süd an.
Im Verlag Mondadori sind unter dem gleichen Titel Giordanos Aufzeichnungen auf Italienisch erhältlich.

ZAP-PERLAPAPP

1. MAI AM TV

Feiertage sind immer auch grosse Tage für Fernsehanstalten. Entsprechend dem, was es zu feiern gibt, wird das Tagesprogramm zusammengestellt. An Weihnachten gibt es Filme über Babys, die in Ställen das Licht der Welt erblicken (meistens Reality-TV mässig nachgestellt) und an Ostern werden Doks über Hasen, Hühner und Kreuzigungen zu Beginn unserer Zeitrechnung gezeigt.

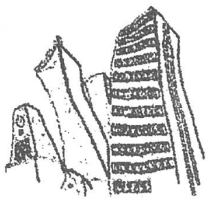
Darüber, wie ein anständiges Programm am 1. Mai auszusehen hätte, sind sich die Fernsehanstalten offenbar noch nicht einig. Konsequenterweise müssten Filme wie «Die Rote Zora» oder «Das Fliegende Klassenkampfzimmer» gesendet werden.

Schritte in diese Richtung haben SAT 1 und Tele Züri unternommen. SAT 1 stellte den 1. Mai unter das Motto «Der totale Sieg der Unterhaltung». Im Vorabtrailer zum Festtag wurden die Hits des Tages in Archivbilder der 1. Mai Paraden vom Roten Platz geschnitten. Amerikanische Spielfilme auf dem Rücken russischer Panzer. Deutsche Fussballer im Gleichschritt mit der Roten Armee. Arbeiter bleibe zu Hause und marschiere mit SAT 1.

Tele Züri ging nicht nur formal sondern auch inhaltlich auf den Tag der Arbeit ein. Der Sender widmete der Arbeit der Stadtpolizei eine Sondersendung. In einer Talkrunde zum Thema fand sich ein Sprecher der Polizei, welcher eingespielte Dokbilder über die Polizeiarbeit vom Tag der Arbeit sorgfältig kommentierte. Dann gab es da noch zwei Personen, welche bestätigen konnten, wie effizient die Ordnungshüterinnen zu Werke gehen. Der Tatendrang der Beamtinnen hat sie zu Tränen gerührt. Obwohl die Frage mehrmals aufgeworfen wurde, konnte bis zum Schluss der Talkrunde nicht geklärt werden, woher dieser unbändige Arbeitswille der Polizei stammt. Da hätte der Talkmaster etwas nachhaken dürfen. Aber eben – der 1. Mai hat seine Form am Fernsehen noch nicht gefunden.

Ben Huwyler

STADT-LEBEN



DAS VENUS-SYNDROM

In der neuen Pinakothek wurde mir plötzlich übel. Rubens und Van Dyck und Rembrandt und Tintoretto bewegten sich auf diagonal beschleunigten Laufbahnen und ich kippte quer über die braunen Ledersessel in der Mitte des Raumes.

«Diese Schwindelanfälle werden oft durch die Resonanzerscheinungen der Magnetfelder japanischer Videokameras ausgelöst», hörte ich Doktor Simone Schmaus erklären, als ich die Augen wieder öffnete. Doch schon stürzte «der Abstieg in die Hölle» wieder über mich herab und die Ungeheuer, die sich Rubens vor dreihundert Jahren ausgedacht hatte, zerrten an meinen Nervensträngen.

«Bei vermehrtem Auftreten von japanischen Reisegruppen mit Videokameras wurde in den letzten zwei Jahren das sogenannte Venus-Syndrom beobachtet,» fuhr Doktor Schmaus fort. Um wach zu bleiben, versuchte ich einen besonders prallen Speckengel von Rubens zu fixieren, aber langsam glitt ich in eine andere Sphäre.

«Reizüberflutung...», hörte ich Frau Doktor Schmaus von weitem rezitieren, «...kein Wunder, so ein bisschen Barock, und die Magnetfelderamplituden treten sinusartig...», meine Gehörkanäle empfingen für einen Moment nur noch ein Fernsehtestbildpiepsen, «schweizerischer Extremfunktionalismus nannte es schon Goethe...» Ich kroch zwischen goldbemalter Stukkatur und gepuderten Perücken auf eine halluzinierte Riesenbretzel zu.

«Mal schaun', sie ist ja schliesslich nichts gewohnt, ich werd' ihr gleich mal eine kleine Erfrischung holen!» entschied Frau Doktor Schmaus.

Die Bilder vor meinen Augen begannen zu springen, als ob einer der Japaner auf den Stroboskop-Knopf gedrückt hätte. Spitzwegs Regenschirm flog über Monets Seerosen und blieb gerade auf der Spitze von Schinkels Dom hängen, als eine mit gelb-grauer Ölfarbe gemalte Wolke sich aufriss und sich über mich ergoss.

Zwei starke bayrische Arme griffen mir unter die Schultern und setzten mich auf einen Stuhl.

«Wo bin ich?» fragte ich und fokusierte die gleissende Oberfläche des Sees im englischen Garten. Der See war gelblich gefärbt wie die Wolken in Schinkels Gemälde und ich merkte, dass ein Liter Weissbier mit die Sicht verdeckte. Ich versuchte das Bier hochzuheben.

«Im englischen Garten, Hopfnhaxlstuben. Und ein Bier tät' ich ihnen jetzt gar nicht empfehlen, in Ihrem Zustand!» meinte Frau Doktor Schmaus streng. Ich fand mich ausserstande, den Liter Bier hochzuheben.

«Nemans' beide Hennd!» raunte mir eine heisere Stimme ins Ohr. «Petra Perle ist übrigens mein Name, und wenn i kein Bier trink', zieh' i stundenlonge Rund'n mit meinem Staubsauger!»

«Das scheint ihnen aber nicht sonderlich gutzutun», schaltete sich Doktor Schmaus ein.

«Jo mai, i hob gestan ain glittn, wissn's, i hob meine neie CD getauft», strahlte Petra Perle mit Backen, die so rosa waren wie ihr Glanzjäckchen. «An Kater hob i ghobt, sag ich ihnen, des geht unter keine Kuhhaut.»

Der Frau Doktor Schmaus und mir war völlig klar, dass die rosa Bayerin noch nie eine Schweizer Kuh gesehen hatte, aber wir verhielten uns still und gossen langsam einige Liter Bier in uns hinein.

traktor-texte
(Sabine Fischer und Heike Grein)

MUSIC

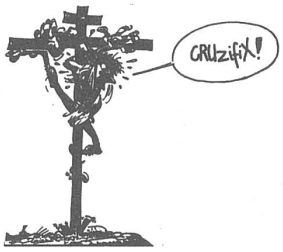
VER- UND ZUGEHÖRT

Dass ***Howie B.*** nicht nur als grandioser DJ virtuoser Sounds und als Remixer von Acts wie Björk, U2, neuestens Everything But The Girl, und anderen in die Analekten der neueren Musikgeschichte eingehen wollte, war voraussehbar. «Music for Babies» (Polygram) heisst nun das veröffentlichte Werk, und es ist weniger eine Sammmlung hübscher Kinderlieder als eine Klangreise durch wortlose, pränatale Welten und Sphären. Ausgehend von der Frage des keimenden Vaters, wie sich die Umwelt wohl aus dem Mutterbauch anhören mag. Reizvoll also das Thema, verschieden die Einflüsse, prägnant die einlullende Stille und die sanfte Geruhsamkeit. Als Jazz-Liebhaber offenbart sich Howie B. gerade einmal in «On the Way», und als ehemaliger verkappter HipHopper mit Gras im Mundwinkel in «Allergy», wo er einen trägen Takt unter verwehte Sound-Collagen tuckern lässt.

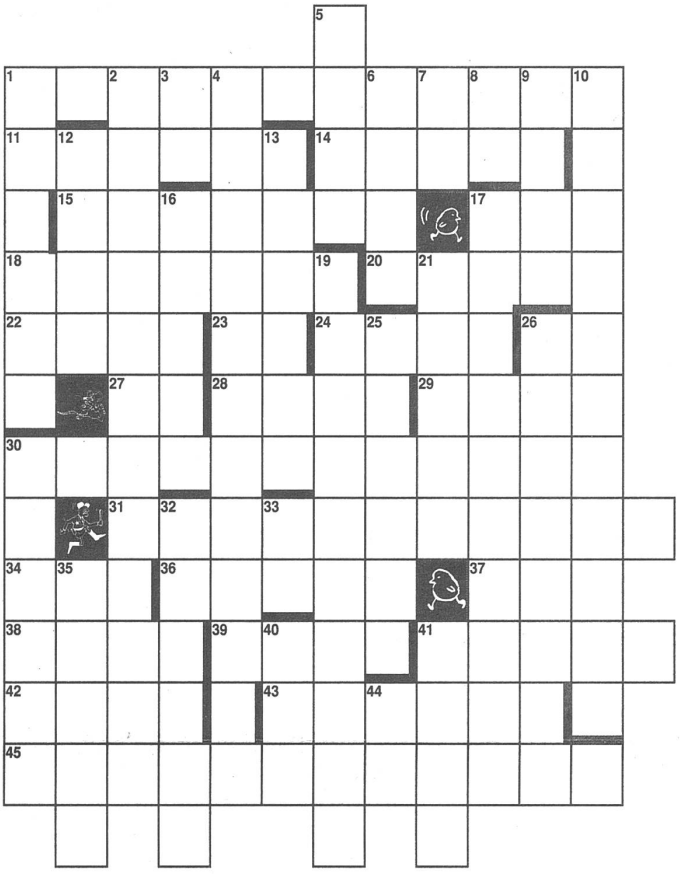
P.S. Möglich, dass er vor Björks Auftritt am Gurten-Festival als DJ auflegt. Das wäre der ideale Aufsteller zum Saisonauftakt, im Gegensatz zum Ärgernis der eben vergangenen Woche, dass nämlich ***Killing Joke*** ihre neue fabelhafte Platte «Democracy» nur in der Romandie live vorstellte. Zumindest touren ihre Verwandten aus der Industrial-Gilde, ***Think About Mutation***, in hiesigen Gegenden. Und stellen die Besucherinnen vor tiefschürfende Identifikationsprobleme: Lederjacke oder Adidas, ernste, grimmige Miene oder Himmelfahrtsblick? Denn diese Synthese aus Heavy Metal und Techno, neuerdings mit Breakbeats, divergiert zwar scheinbar stilistisch, verschmilzt musikalisch aber in einen Guss. Rasante, urbane, zuweilen grobe Kellermusik, getragen von einer eleganten elektronischen Melodik. Einerseits könnte sie die einzige Überbrückungschance für den heruntergekommenen Heavy Metal bilden, andererseits ist das Spiel mit der Elektronik so neu auch wieder nicht.

Christian Wiggenhauser

Think About Mutation mit «Hellraiser» (Disctrade) am Freitag, den 17.Mai im Luv, am 18. in Bern und am 19. in Aarau.



CRUX NO.38



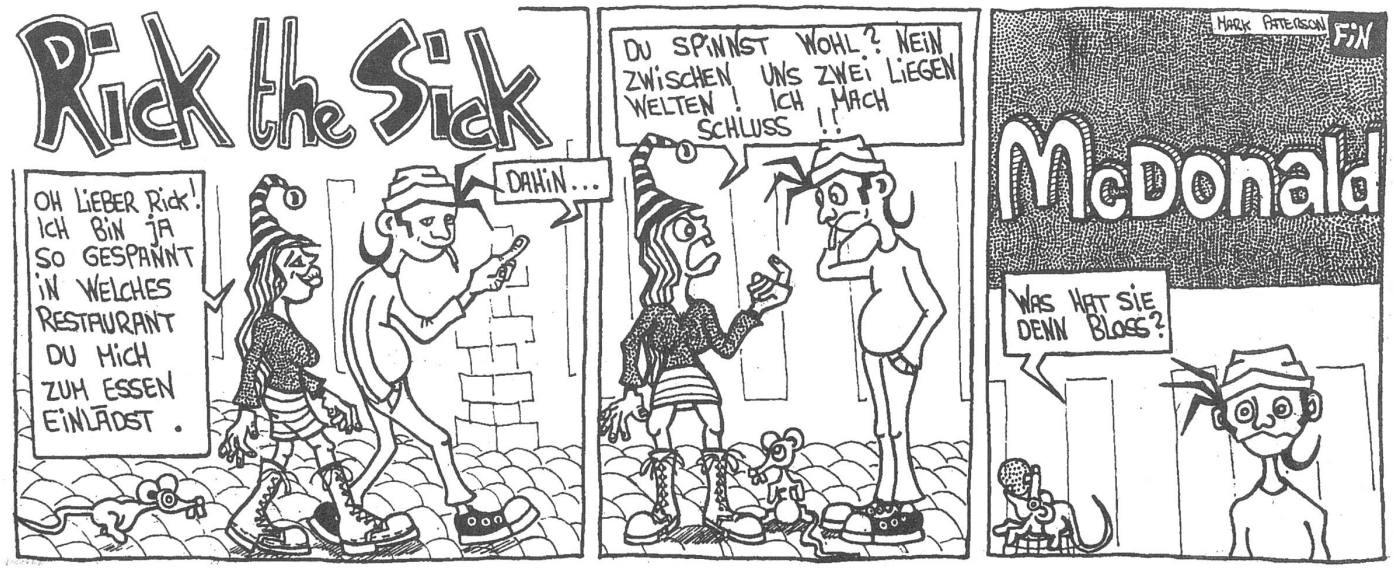
Eine weitere Massnahme zur Behebung der gravierenden intellektuellen Unterforderung der Studierenden an den Zürcher Hochschulen. Lösungsvorschläge, Kommentare und spontane Dankesbezeugungen bitte bis 25. Mai 96 an: ZS-CRUX, Rämistr. 62, 8001 Zürich. Unter den einleuchtendsten Einsendungen verlosen wir wahlweise ein ZS-Abo oder ein Exemplar des «Widerspruch». Bitte Gewünschtes angeben. Gewinner der Crux No. 37 ist übrigens Martin Leuenberger aus Zürich. Wir gratulieren. Er kriegt den Euro-Widerspruch.

waagrecht:
1. maienhafter Organnotstand 11. liefert den richtigen metaphysischen Background für maienhafte Eskapaden 14. werden oft verloren 15. (= 1 Wort zus. mit 17 waagr.) siehe 26 senkr. 17. siehe 15 waagr. 18. macht den Maiabend entspannt 20. macht den Maiabend romantisch 22. bemessen teuren Rohstoff 23. siehe 27 waagr. 24. verkehrt in jedem Haus 26. vor n gehaltvoll 27. vor 23 waagr. begrenzend 28. 37 waagr. produziert verkehrte solche 29. in Wasser oder Tinte nützlich 30. Titelschwindeleien schon im Kindesalter? 31. wo sich die Häschen wie die Ratten vermehren 34. handelt mit 35 senkr. (Abk.) 36. ihr macht es nichts aus, getreten oder gar aufgehängt zu werden 37. Menschenstimmenimitator 38. ficht im trüben (Abk.) 39. seine bunte Jacke wird wird bei Shakespeare angestrebt 41. hat verkehrt schon manche Beziehung vergiftet 42. an W sticht diese Pflanze 43. meint scheinheilig 45. lusthemmendes Kleidungsstück?

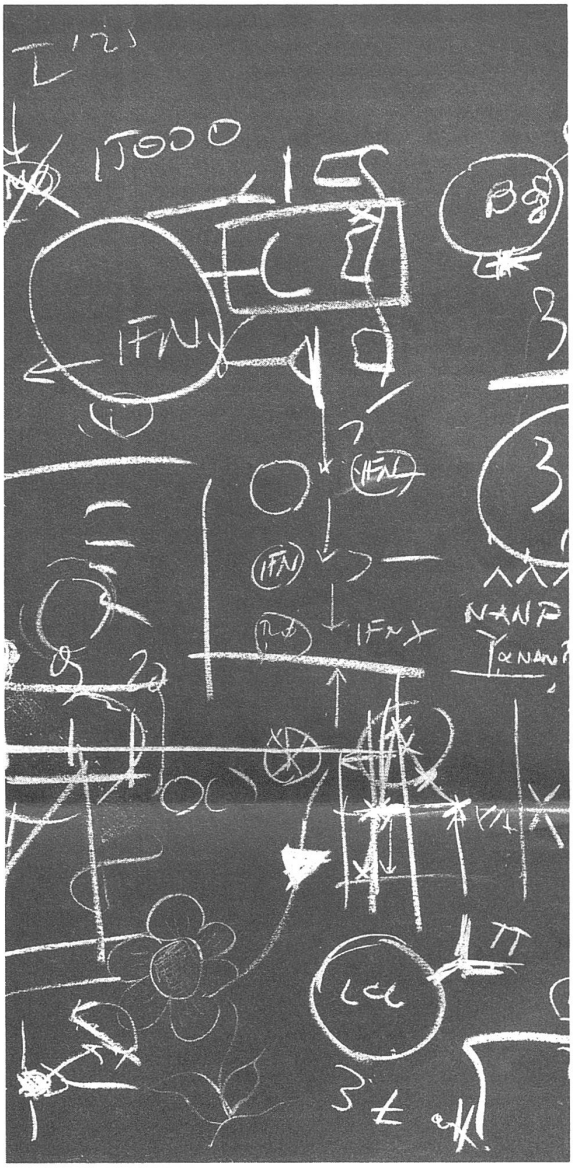
senkrecht:
1. befriedigt nekrophile Botanikerinnen 2. Hort für Hornträger? 3. entschied über das Schicksal östlicher Staaten (Abk.) 4. kann dir im Maien nicht nur in Japan passieren 5. verkehrt lang 6. englischer Gottesdiener 7. englischer Normalsterblicher (Abk.) 8. bei 41 senkr. zuhause verbindend 9. der Mai ist voll davon 10. empfiehlt sich verkehrt vor 4 senkr. 12. Voraussetzung für eine Zweierkiste 13. darunter zu geraten ist unvorteilhaft 16. entscheidet über das Schicksal westlicher Staaten 17. zentral in jeder Dreierkiste? 19. geräuscharme Fortbewegungsart 21. wichtige Eigenschaft von 24 waagr. 25. physikalischer Gesetzgeber 26. trotz maienhafter solcher solltest du 15 waagr. bleiben 30. bringt Halt in Löchern 32. klitzekleine Einzelzelle 33. an a verwaltend 35. siehe 34 waagr. 40. gibt's fürs Fahrrad leider nicht (Abk.) 41. rauf und runter ein franz. Männername 44. verdoppelt im Kreis 4 zu sehen.

©Monika Burri, Philipp Aregger, Mario Güdel

Lösungen Crux No. 37
waagrecht: 1. BLAUBART 9. LIRE 10. OMA 11. HUEPFER 12. LO 13. MEGASTAR 17. OEDIPUS 20. MM 22. NO 23. NASE 24. PO 25. OTTOMANEN 27. LOGE 30. PAIN 32. SPESEN 33. OFS 34. NO 36. LAB 37. IU 38. EDAM 39. LEE 40. GRAS 41. HIOB 43. ADRESSE 44. ET 45. REM 46. NEER senkrecht: 1. BLUMENTOPFERDE 2. LIE 3. ARP 4. UEFA 5. BOES 6. AM 7. RA 8. THOR 12. LAMPENFIEBER 14. TODE 15. GINO 16. TSE 18. PAMPELMUSE 19. USA 21. MONDSUCHT 26. NIOBE 28. GENDARM 29. ES 31. ANALYSE 35. OASEN 40. GAR 42. OER.



Kreativ.



Nährboden für Ideen

Wir wissen, dass der Erfolg unseres Unternehmens von den Fähigkeiten, den Leistungen und der Kreativität unserer über 60'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ganzen Welt abhängt.

Kreativität ist Voraussetzung für unkonventionelle Ideen. Diese müssen auf fruchtbaren Boden fallen, müssen im Team, mit Kollegen in den Konzerngesellschaften und mit Partnern und Kunden weitergedacht, entwickelt und zur Reife gebracht werden.

Schöpferische Teamarbeit ist unabdingbar, wenn Chemiker, Biologen und Mediziner mit Ingenieuren, Betriebswirten und Juristen gemeinsam nach Lösungen suchen, die uns im Gesundheitswesen weiterbringen.

Um auf diesem Gebiet echte Beiträge leisten, vielleicht sogar Durchbrüche schaffen zu können, gilt es, eigene Standpunkte immer wieder kritisch zu überprüfen und für unkonventionelle Gedanken offen zu sein.

Dieser Herausforderung stellen wir uns: Wir betrachten sie als Chance.

Roche

F. Hoffmann-La Roche AG
4002 Basel
Tel. 061 688 69 65